Nr. 243. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung **Anzeiger für Stadt und Land**

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.** Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 16. Oktober 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Deutsche und Belgier im weiteren Verlauf des Krieges.

Mit der Einnahme des „uneinnehmbaren" Antwerpen ist, wie man wohl annehmen darf, die militärische Kraft und Widerstandsfähigkeit Belgiens vollständig und endgiltig gebrochen. Die beiden Hauptstädte des Landes stehen unter deutscher Verwaltung, und das. was die belgische Regierung im engsten. seit langen Jahren bestehenden Einverständnis mit den Regierungen in London und Paris zu verhindern gedachte, den Durchmarsch deutscher Truppen und die Zuführung des Kriegsbedarfs für die deutschen Heere in Frankreich, muß sie jetzt ungehindert geschehen lassen. Für den Augenblick ist das für die belgische Nation gewiß schmerzlich, ihr Nationalgefühl erträgt es schwer, daß der Gegner nunmehr als Sieger im Lande steht. Aber bei ruhiger Überlegung werden sich die Belgier sagen müssen, daß für diesen Zustand einzig und allein England und Frankreich verantwortlich gemacht werden dürfen. Deutschland hat nicht an den Krieg gedacht. der deutschen Regierung wäre es niemals in den Sinn gekommen, über Frankreich herzufallen, und niemals hätten deutsche Truppen belgischen Boden betreten, wenn nicht Deutschland durch den Haß und Neid seiner Gegner gezwungen worden wäre, das Schwert zu ergreifen. um für seine Existenz, für die Zukunft seines Volkstums, seiner Kultur zu fechten. Das belgische Volk hat die untrüglichsten Beweise dafür empfangen, daß Deutschland nur mit Widerstreben die Schrecken des Krieges über das Land gebracht und, soweit es mit der eigenen Sicherheit und Kriegführung irgendwie vereinbar war, Schonung und Rücksichtnahme geübt hat. Die Härten des Krieges hat Belgien nur da kennen gelernt, wo die Franktireurs auftraten und eine zu blindwütigem Haß aufgestachelte Bevölkerung in offener Auflehnung gegen die elementaren Grundsätze des Völkerrechts aus dem Hinterhalt heraus und mit den Waffen des Verrates und Meuchelmordes an dem Kriege teilnahm. Sonst sind die deutschen Truppenbefehlshaber, die deutschen Verwaltungsbeamten überall so schonend und rücksichtsvoll wie möglich aufgetreten. Deshalb und mit Rücksicht auf die Gesamtlage, die auf allen Kriegsschauplätzen für Deutschland durchaus günstig ist, würde es kaum verständlich erscheinen, wenn das belgische Volk auch weiterhin an der Bündnis- und Kampfgemeinschaft mit England und Frankreich festhalten, sein Schicksal auch weiter mit ihnen verketten wollte. Das belgische Volk weiß jetzt, daß die Versprechungen, die ihm von England und Frankreich gemacht wurden, nicht in Erfüllung gegangen sind, und es darf schon jetzt überzeugt sein, daß sie niemals in Erfüllung gehen werden. Diejenige Macht, die es ehrlich mit Belgien gemeint hat, die dem belgischen Volke gegenüber die Sprache der Wahrheit geführt hat. die ihm die Opfer und Leiden des Krieges hat ersparen wollen, ist Deutschland gewesen, und diese Erkenntnis im Verein mit den überaus vielseitigen und wertvollen Handels- und Verkehrsbeziehungen, die zwischen Deutschland und Belgien bestehen und insbesondere durch die rasch fortschreitende industrielle Entwicklung Deutschlands die wirksamste Förderung erfahren haben, sollte die belgische Nation bestimmen. den deutschen Besatzungstruppen und der deutschen Verwaltung dasjenige Vertrauen und Entgegenkommen zu bezeigen, auf das sie nach der offenen und ehrlichen Haltung, die Deutschland Belgien gegenüber beobachtet hat, unbedingt Anspruch haben. Wenn es eine Feindschaft. wenn es Kampf und Krieg zwischen Deutschland und Belgien gegeben hat, so ist in erster Linie Frankreich, das sein Revanchegelüst befriedigen wollte, so ist England, das einen unbequemen Nebenbuhler beseitigen wollte, daran schuld. Sobald sich die Belgier zu dieser Erkenntnis durchgerungen haben, sobald sie sehen. daß sie ruhig ihren gewohnten Geschäften nachgehen können, daß Handel und Wandel wieder aufleben, werden sie hoffentlich nicht verfehlen, den Versprechungen und Lockungen von seiten des Dreiverbandes, die sicherlich auch noch in der nächsten Zukunft an sie herantreten werden, nunmehr das richtige Verständnis entgegenzubringen. XX

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Schwierigkeiten der Verbündeten.

Die Berichte der englischen Blätter über die **Lage in Nordfrankreich** lauten recht kleinlaut. „**Daily Mail**" gibt zu, daß am Donnerstag die Lage **fast verzweifelt** war und daß alles verloren sei, wenn es den im Dreieck Douai—Bethune—Arras aufgestellten Deutschen gelinge, bei Lens durchzubrechen. Der militärische Mitarbeiter des „**Nieuwe Rotterdamschen Courant**" äußert sich wie folgt über die Lage: Mit der Absicht der Verbündeten, den deutschen Flügel zu umgehen, ist es nun aus; da die Deutschen ihren Aufmarsch längs der Küste fortsetzen können, laufen die Verbündeten vielmehr Gefahr, in Nordfrankreich **in eine schwierige Lage zu geraten.**

Das ist ja etwas ganz neues. Bis heute las man nicht nur in der französischen, sondern ganz besonders in der englischen Presse, daß der Sieg der Verbündeten in Frankreich natürlich ganz außer Zweifel stände.

Die deutschen Streitkräfte im Westen.

Die Londoner „**Times**" schätzt die deutschen Streitkräfte in Frankreich und Belgien auf **anderthalb Millionen Mann** und behauptet, die **Verbündeten seien an Zahl überlegen.**

Pariser Entrüstung über die deutschen Flieger.

Die Kopenhagener „Nationaltidende" meldet aus **Paris:** Hier herrscht allgemeine Entrüstung über die dreisten Besuche deutscher Flieger. Die Blätter fragen, ob die französischen Flieger Ferien haben, und verlangen von der Regierung energische Gegenmaßregeln.

Der neue Chef der Militär-Aviatik **General Hirschauer** empfing am Montag gerade das ihm gratulierende Personal, als das Kommissariat des Nordbahnhofs die Durchlochung des Glasdaches durch eine Taube-Bombe meldete. General Hirschauer will eine **ständige Luftpolizei** schaffen.

Ein deutscher Flieger über Rouen.

Der „Petit Parisien" bringt aus Rouen vom 13. Oktober folgende Meldung: Gestern früh überflog ein deutscher Flieger auf einer „Taube" die Rouener Vorstadt Darnetal und ließ eine **deutsche Fahne** fallen **mit der Aufschrift** „Franzosen, man täuscht euch. Die Deutschen sind siegreich. **Hütet euch vor den Engländern und deren Treulosigkeit.**" Die Fahne wurde sofort dem Platzkommandanten ausgehändigt.

* * *

Die belgische Regierung in Frankreich.

Zu der amtlichen Meldung, daß die belgische Regierung sich am Dienstag Vormittag in Ostende nach Le Havre eingeschifft hat, wird ergänzend aus Paris gedrahtet: Da die belgische Regierung in Belgien nicht mehr Freiheit genug besaß, um ihre Autorität auszuüben, so hat sie Frankreich um seine Gastfreundschaft gebeten und den Wunsch ausgedrückt, ihren Aufenthaltsort nach Le Havre verlegen zu dürfen. Die Regierung der Republik antwortete alsbald, daß sie ebenso wie sie der französischen und belgischen Armee die gleiche Fürsorge angedeihen lasse, von ganzem Herzen die belgische Regierung aufnehmen werde und ihr volle souveräne Rechte bei der Ausübung ihrer Hoheit und ihrer Regierungspflichten zusichere. Der Marineminister hat sich nach Havre begeben, um die belgische Regierung zu empfangen. Das gesamte bei ihr akkreditierte diplomatische Korps und eine bestimmte Anzahl von Beamten werden sich nach Le Havre einschiffen. Die französische Regierung hat alle Maßnahmen ergriffen, um die belgischen Minister so gut wie möglich unterzubringen. Die Fragen des internationalen Rechtes, die durch diese Übersiedelung aufgeworfen werden, sollen derart gelöst werden, daß sie unseren Verbündeten zur vollkommenen Genugtuung gereichen. Die belgische Regierung wird sich des Rechtes der Exterritorialität erfreuen, Portofreiheit und Vorrang im telegraphischen Verkehr genießen. Die belgische Regierung wird sich der Rechte erfreuen, welche dem heiligen Stuhle von Italien im Garantiegesetz zugesichert wurden.

Ein Holländer über den deutschen Einmarsch in Antwerpen.

Die Art und Weise des Einzugs der deutschen Truppen in Antwerpen und ihre Stimmung werden im „Nieuwe Rotterdamschen Courant" folgendermaßen geschildert: **Singend marschieren die deutschen Truppen** in die Stadt **ein. Alles ist geschmückt mit Blumen.** Die Infanteristen tragen sie auf der Brust oder am Gewehr, die Radfahrer an den Lenkstangen ihrer Fahrräder, die Pferde an den Köpfen, selbst die Transportwagen und die Autos haben ihre Blumen. Nichts ist ungeschmückt. Jetzt, wo die deutschen Truppen ermutigt sind durch **den einzig dastehenden Erfolg,** den eigentlich in seiner ganzen Größe noch niemand der daran Beteiligten erfassen kann, ist es bezeichnend, was der Gouverneur von Antwerpen dem Schreiber dieser Zeilen sagte: „Wer hätte es vor 14 Tagen glauben können, daß wir so bald im Besitz von Antwerpen sein würden? Alles macht den Eindruck, als ob der große Erfolg die Deutschen gelassen gemacht hat, sodaß sie erst am nächsten Tage zu jubeln und zu singen anfangen, da sie es doch jetzt bestimmt wissen: „Antwerpen ist unser!"

Das „Berl. Tagebl." berichtet aus Antwerpen, daß der **Übergang unter deutsche Herrschaft viel schneller und leichter** vor sich gegangen ist, als man gefürchtet hatte.

Von der englischen Marinedivision

erzählten Mannschaften, die nach achttägiger Abwesenheit am Montag von Antwerpen in Dover ankamen, sie seien **acht Tage lang in der Hölle gewesen.** Einmal seien sie zwischen belgisches und deutsches Feuer geraten und hätten den Belgiern telephonieren müssen, das Feuer einzustellen. Trotzdem einige Leute erst seit sechs Wochen im Dienst seien, hätten sie in den Schützengräben unter dem Granatfeuer große Kaltblütigkeit gezeigt. Nach dem Abmarsch von Antwerpen seien sie 40 Meilen bis Brügge marschiert, von wo sie mit der Eisenbahn weiterbefördert worden seien.

Herbe Wahrheiten für die Engländer.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erhielt von einem belgischen Offizier den Brief eines englischen Obersten, aus dem hervorgeht, daß 3000 Engländer **bereits in der Nacht zum Freitag westwärts abmarschiert** sind, während die Belgier viel später abzogen, daß also die Engländer der von ihnen ins Unglück gestürzten Stadt nicht einmal bis zum letzten Augenblick beigestanden haben. Aus diesem frühen Abmarsch erklärt sich auch die geringe Zahl der in holländische oder deutsche Gefangenschaft geratenen Engländer.

Die „**Morning Post**" veröffentlicht einen Aufsatz, in dem **scharf getadelt wird, daß man englischerseits 8000 Mann** Soldaten mit einzelnen schweren Geschützen in die Festung Antwerpen gesandt habe, von der man doch **genau gewußt habe, daß ihre Lage unhaltbar** sei. Entweder hätte man die Zurückziehung der belgischen Armee aus Antwerpen veranlassen oder genügend starke Kräfte zum Entsatze der Stadt schicken sollen. Der letztere Weg wäre zwar schlecht gewesen, aber noch schlechter sei es gewesen, ungenügende Truppen zu entsenden. Dieses Verfahren habe die belgische Rgirung **zu einem nutzlosen Widerstande ermutigt,** ohne daß ein günstiges Ergebnis zu erwarten gewesen wäre.

Gekünstelte Ruhe in England.

Die englischen Blätter erkennen heute die **Eroberung Antwerpens als eine militärische Tat** an, deren Hauptbedeutung für die Deutschen darin liege, daß sie die Verbindungslinien durch Belgien sicherer mache. Napoleons Wort, daß Antwerpen die gegen Englands Herz gerichtete Pistole sei, sei leere Rhetorik, so lange die Pistole nicht geladen sei, das bedeute in diesem Falle von der Seeseite aus, wo England die Herrschaft habe. England könne daher die Sache mit Ruhe ansehen.

Ein **amtliches Communiqué der englischen Admiralität** besagt, daß der **englische Fliegerpark,** beschützt durch gepanzerte Automobile, **sicher zu seiner Basis zurückkehrte.** Daß es für **deutsche Flieger** möglich wäre, Fahrten von Antwerpen zu machen, beweise noch nicht, daß sie die englische Küste erreichen könnten. Sie würden Calais, aber nicht Dover erreichen können, zum mindesten könnten sie nicht mit Sicherheit zurückkehren. Für Zeppelinluftschiffe seien Hallen nötig, und eine Zeppelinhalle in Antwerpen sei nicht sicherer als die in Düsseldorf.

Die „Times" beschäftigt sich in ihrem Leitartikel mit einem eventuellen **Angriff der Zeppeline** auf England. Das Blatt sagt: Falls Luftschiffe kommen, wird das ohne die geringste Wirkung auf den Ausgang des Krieges sein. Wir wissen recht gut, wie wir die Zeppeline empfangen sollen. Das Blatt meint, Belgien bleibe der Hauptplatz für die zukünftigen Operationen.

Heftige Kämpfe in Nordbelgien.

Das Amsterdamer Blatt „Nieuve van den Dag" meldet: Am Sonntag Abend haben sich die belgischen und englischen Truppen aus **Gent** zurückgezogen, während die Deutschen dort ankamen. Am 12. wurde der Gegner durch die Deutschen verfolgt, der schließlich bei **Brügge** eingeholt wurde. Es entstand ein **heftiges Gefecht,** das heute noch im Gange sei.

Durch den Besitz von Gent verfügt Deutschland über den wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt. Der **deutsche Vormarsch** geschieht auf der ganzen Strecke **von Courtray** über Gent **bis Selzaete,** das auch in deutschem Besitz ist. Der **Versuch des Restes des belgischen Heeres,** das durch Abteilungen englischer und französischer Marinesoldaten verstärkt wurde, zu den **verbündeten Armeen in Frankreich** zu stoßen, ist jetzt schon als **mißglückt** anzusehen, während die Umzingelungs-Operationen sich automatisch vollziehen.

Die „Nieuws van den Dag" melden ferner, daß am Montag in **Kwadrecht** zwischen deutschen und englischen Truppen gekämpft wurde. Die Engländer zogen sich bei Gent in der Richtung nach Seebrügge zurück. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen, und der Zugverkehr nach den niederländischen Grenzorten hat aufgehört.

Auch **St. Nicolas** ist durch die Deutschen besetzt. Auf dem Bahnhofsplatz wurden Kanonen und Mitrailleusen aufgestellt.

Die „Voss. Ztg." berichtet aus dem Haag, daß man in **Ostende** die baldige Ankunft der Deutschen erwartet. In Oosburg glaubt man, daß zwischen **Brügge** und **Ostende heftige Kämpfe** im Gange seien.

Eintracht in Gent.

„Nieuws van den Dag" melden aus Sas van Gent vom 13. Oktober: Aus Gent wird berichtet, daß die Bewohner sich den Deutschen gegenüber **freundlich verhalten;** das gegenseitige Verhältnis sei gut. Die Deutschen erklärten die Genter für **brave Leute,** denen sie durchaus nichts Böses tun würden.

Die belgischen Flüchtlinge.

Die Anzahl der belgischen Flüchtlinge in England wird auf **40000** geschätzt. Im Laufe des Sonnabend und Sonntag kamen allein 5000 an.

Schwierigkeiten bei der englischen Anwerbung.

Der Berichterstatter des Stockholmer „Aftonbladet" meldet aus London: Während der letzten Woche ging es **sehr schlecht** mit der Anwerbung für das belgische Heer. An einem Tage melden sich höchstens ein paar Mann, die durch die Verhältnisse dazu getrieben werden. Noch schwieriger ist es aber für Kitchener, **Kavalleriepferde** zu bekommen.

Ein norwegischer Dampfer von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht.

Der norwegische Dampfer „**Aquila**", von Newyork nach Kopenhagen mit einer Ladung Petroleum unterwegs, ist am Sonnabend von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Kirkwall (Orkney-Inseln) geschleppt worden.

Churchill und die deutsche Flotte.

Der Marinemitarbeiter **Archibald Kurd** vom „**Daily Telegraph**" schreibt: Churchill sagte kürzlich, wenn die deutsche Flotte nicht herauskäme, um zu kämpfen, würde sie wie die Ratte aus dem Loch gegraben werden. Leider wird nun das Loch durch Küstengeschütze, Seeminen, Zerstörer und Unterseeboote verteidigt. Die Operation des Ausgrabens wird daher nicht leicht sein, sie könnte gegenwärtig tatsächlich wohl nur unter einem beträchtlichen Verlust von Schiffen und Menschen unternommen werden. Wir würden dabei viel, Deutschland aber nur wenig riskieren. Churchill sagte auch nicht, wann dieser Versuch gemacht werden soll; er konnte natürlich die Geheimnisse der Admiralität den Ausländern gegenüber nicht ausplaudern, wenn es aber noch lange dauert, werden die Deutschen die gegenwärtigen, passiven Verteidigungs-Operationen mit den Unterseebooten fortsetzen, darf das geduldet werden?

Zum Untergange des russischen Kreuzers in der Ostsee

schreibt das **Kopenhagener „Ekstrabladet":** Die **Deutschen** haben **guten Grund zu triumphieren.** Das Glück folgt ihnen, aber sie kommen **nicht schlafend zu ihren Siegen.** Während man beinahe überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die **einzigartige deutsche Tüchtigkeit** den Truppen des Kaisers **Sieg auf Sieg** gibt, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der anscheinend völligen Untätigkeit der andern Flotten noch mehr hervortritt. Die Episode in der Ostsee zeigt, daß **Deutschlands Gegner** trotz ihrer eigenen großen Flotten **guten Grund zur Nervosität** haben.

Keine deutschen Unterseeboote versenkt.

Das offizielle Petersburger Telegraphenburau verbreitet die **Nachricht des russischen Admiralstabes,** wonach bei der Vernichtung der „Pallada" **zwei deutsche Unterseeboote versenkt** worden seien. Die Mitteilung ist, wie an amtlicher Stelle in Berlin erklärt wird, **in jeder Hinsicht unzutreffend.**

Die Kämpfe im Osten.

Starke Lügen über deutsche Verluste.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Die „St. Petersburger Telegraphen-Agentur“ verbreitet in neutralen Ländern, Deutschlands ungeheure Verluste zwängen die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu widerrufen. Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungsgegenständen mangele, sei der Befehl erteilt worden, die Gefallenen ohne Uniformen und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen des der russischen Regierung nahestehenden Telegraphenbureaus sind erlogen.

Die kommende Riesenschlacht.

Die Londoner **„Morning Post“** meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoperationen in Rußland völlig geheim gehalten. Die Heere konzentrieren sich zu einer Riesenschlacht, die an **Umfang alles übertreffen wird, was man bisher gekannt hat.** Es wird wahrscheinlich noch eine Woche dauern, bis man Nachrichten von Bedeutung erwarten kann.

Die Mitteilung des russischen Generalstabes.

Das Petersburger Telegraphenbureau meldet: Die **Kämpfe in Galizien** nötigten die Deutschen, einen großen Teil ihrer Streitkräfte den Österreichern zu Hilfe zu senden. Die Schlacht hat nunmehr vollständig neue Verhältnisse geschaffen, die uns zwingen, **ganz neue Veranstaltungen** zu treffen. Man wird gleich verstehen, wie außerordentlich wichtig es ist, solange wie möglich das Geheimnis über den Aufmarsch der russischen Armee zu bewahren, da **große Ereignisse erwartet werden.** Deshalb muß man verstehen, wenn die detaillierten amtlichen Mitteilungen über die jetzige Lage in Galizien und vom linken Ufer der Weichsel vorläufig ausbleiben. Deshalb muß die öffentliche Meinung genau wie in den ersten Wochen des Krieges sich zufrieden geben im vollen Vertrauen darauf, daß die Zeit kommen wird, daß der endgiltige Vormarsch beginnt und man den geheimnisvollen Schleier, der stets neue Phasen in unseren militärischen Operationen umgibt, gelüftet werden kann.“

Ferner meldet die „St. Petersburger Telegraphen-Agentur“: An verschiedenen Punkten zwischen **Iwangorod** und **Sandomir** sind **Artilleriegefechte** mit dem Feinde, der bis zur Weichsel vorgerückt ist, im Gange.

Es war einmal.

Ein **französisches Communiqué** vom 10. Oktober besagt, daß die **Belagerung von Przemysl** unter günstigen Bedingungen **fortschreite.**

Der Verteidiger von Przemysl.

Nach Meldungen der Wiener Blätter hat Feldmarschalleutnant **Kusmanek**, ehemals Leiter des Präsidialbureaus im Kriegsministerium, das Oberkommando in Przemysl geführt.

Lemberg von den Russen geräumt?

Wie in Wiener Bankkreisen verlautet, haben die Russen seit **zwei Tagen Lemberg** geräumt. Die Hauptstadt Galiziens befindet sich wiederum in den Händen der Österreicher.

Die amtliche **„Lemberger Zeitung“** bringt nachstehende Verlautbarung: Mit dem **Zurückwerfen** der feindlichen Invasion hat sich die Lage so **günstig gestaltet**, daß die Einwohner vieler zeitweilig von feindlichen Truppen besetzt gewesenen Gebiete sowie alle diejenigen, die zumeist aus ungerechtfertigter Ängstlichkeit ihren ständigen Wohnsitz verlassen haben, **nunmehr ruhig in ihr Heim zurückkehren können.** Dies gilt im gegenwärtigen Augenblick von allen jenen Gegenden, die westlich von den politischen Bezirken Mielec, Ropozyce, Strzyzow, Brzozow, Sanok und Lisko gelegen sind, somit von dem ganzen Westen des Landes einschließlich der oben genannten Bezirke. Die rasche Heimkehr der Bevölkerung liegt vor allem in deren eigenem Interesse, außerdem aber hängt davon auch die so sehr erwünschte Wiederherstellung zahlreicher ins Wanken geratener Verhältnisse ab.

Hohe russische Offiziere kriegsgefangen.

Der „Pester Lloyd“ berichtet aus Ödenburg: Ein größerer Gefangenentransport mit hohen russischen Offizieren kam am Montag in Radasalva an. Es befanden sich darunter **drei Generale,** zwei Obersten und ein Major. Da für sie keine entsprechenden Räumlichkeiten zur Verfügung standen, wurden sie nach Leka gebracht, wo Fürst Esterhazy ihnen Räumlichkeiten in seinem Schlosse zur Verfügung stellte. Unter den Gefangenen befindet sich auch der bekannte russische Flieger **General Martinow**, den österreichische Soldaten mit seinem Flugzeug heruntergeschossen hatten.

Dämmernde Erkenntnis in Serbien.

Die Wiener „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus **Nisch: Der „Narodni List“** veröffentlicht einen **von der Zensur genehmigten** Artikel, in welchem ausgeführt wird:

„Wenn wir die **militärische Lage auf dem Hauptkriegsschauplatz** ins Auge fassen, so müssen wir zu dem Urteil kommen, daß die **russische Offensive gescheitert** ist. Rußland hat sich mehr zugemutet, als es leisten konnte. Was die **verbündeten französischen und englischen Armeen** anbelangt, so sind diese **fast vollständig geschlagen.** Die **unwiderstehliche Kraft Deutschlands** hat in diesem Momente Belgien schon sozusagen von der europäischen Landkarte gestrichen. Das muß uns zu denken geben. Man könnte schon jetzt jene Leute feststellen, die allein dafür verantwortlich sind, daß **die Serben das Schicksal Belgiens teilen werden.“**

* * *

Die Deutschen in Ostasien.

Einem Brief aus Ostasien sei folgendes Stelle entnommen:

„Mir geht es gut. Gretchen ist in Peking. Ganz Deutschland in Ostasien befindet sich in Tsingtau. **Wie in den Befreiungskriegen** drängen die Menschen **zur Fahne.** In der Artillerie stehen zwei Jungen, einer zu 16½, der andere zu 17 Jahren, als Freiwillige. An einer anderen Stelle sieht man weißbärtige Greise ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber tun. Ein solches Volk könnte man wohl vorübergehend durch Übermacht erdrücken, auf die Dauer aber nicht niederwerfen.“

Ausgezeichnete Stimmung in Kamerun.

Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs **Ebermaier** von Anfang September vor, wonach die Stimmung und Gesundheit der weißen Bevölkerung ausgezeichnet sind. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig.

Deutschfreundliche Stimmung in Südafrika.

Nach einem Bericht aus Kapstadt vom 19. September hat ein **Burenabgeordneter,** der für die Unterstützung des britischen Reiches durch Südafrika im Kriege für die Regierung gestimmt hat, gesagt: Die **Transvaalburen** mögen den Gedanken eines Angriffs gegen Deutsch-Südwest nicht. Ein **Oranjestaat-Bur** äußerte sich im „Ladgerand-Courant“, er billige die getroffene Entscheidung, könne aber Leute mit abweichender Meinung nicht illoyal nennen. Der **Präsident Bosman** sagte bei der Beerdigung **Delareys,** alle möchten gewünscht haben, daß die Entscheidung des Parlaments anders ausfallen müsse. Die Regierung habe verfassungsmäßig gehandelt. Wenn Regierung und Abgeordnete falsch handelten, so solle man sie bei den nächsten Wahlen herauswählen.

Rebellion eines Burenkommandos.

Eine Reutermeldung aus Kapstadt vom 13. Oktober meldet: Infolge der Rebellion eines kleinen **Kommandos unter der Führung** des **Burenobersten Maritz,** welches gegen Damaraland vorrückt, ist für **ganz Südafrika das Kriegsrecht verkündet** worden. Die Unzufriedenheit ist rein lokaler Art.

Sagt Reuter.

* * *

Was der Kaiser den Engländern wünscht.

Als kürzlich der Kaiser mit dem kommandierenden General des 1. bayerischen Armeekorps Ritter von Xylander und dessen Generalstabschef Generalmajor von Nagel zusammentraf, sagte er nach Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie **einmal mit den Bayern zusammenkommen!“**

Den Heldentod.

Der Pastor Röppeln in Gardessen hat seine **vier Söhne** auf dem Felde der Ehre verloren.

Politische Tagesschau.

Leichte Erkrankung des Königs von Bayern.

Die Münchener „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Se. Majestät der König leidet an einer leichten Indisposition, über die folgendes mitgeteilt wird: Über dem linken Schulterblatt hatte sich eine kleine Zellgewebsentzündung gebildet, die eine Spaltung auf operativem Wege notwendig machte. Die Operation wurde von Generalstabsarzt Dr. von Seydel und Leibarzt Obermedizinalrat Dr. von Hößlin ausgeführt und ist glatt verlaufen. Die Heilung vollzieht sich normal; das Allgemeinbefinden ist gut. Zu irgendwelcher Besorgnis ist keinerlei Anlaß gegeben. Der König bringt einige Stunden des Tages im Garten des Wittelsbacher Palais zu. Voraussichtlich wird sich Se. Majestät in einigen Tagen zur Erholung nach Leutstetten begeben.

Von der bevorstehenden Landtagstagung.

Nach der „Magdeburg. Zeitung“ hatte der Finanzminister die führenden Mitglieder sämtlicher Fraktionen des Abgeordnetenhauses auf den 14. Oktober zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen, um sie über den Inhalt der ganzen Kreditvorlage zu unterrichten, die dem Landtage in der bevorstehenden Kriegstagung unterbreitet werden soll.

Die Schadenersatzsumme für Ostpreußen.

Das Oberpräsidium in Königsberg hat der Presse folgende Nachricht zugehen lassen: „Wie uns mitgeteilt wird, beziffert sich die für Ostpreußen gewährte vorläufige Schadenersatzsumme auf mehr als 220 Millionen Mark.

Wie das „Bureau Reuter“ lügt.

Der kubanische Gesandte in Berlin, Gueseda, protestiert in einem Telegramm an die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ gegen eine von „Reuter“ verbreitete Meldung der „Newyork Times“, nach der er ohne Geld in Berlin sein solle und sein Sohn in einem Berliner Gefängnis sitze. Der Gesandte erklärte, die Depesche sei falsch, er und seine Familie befinde sich nicht in Not, sein einziger 14jähriger Sohn habe niemals in einem Gefängnis gesessen. Sein Sohn werde Schadenersatzklage gegen die „Newyork-Times“ und gegen Reuter anstrengen.

Viehausfuhr aus Ungarn nach Deutschland.

Bisher war der Viehausfuhr aus Ungarn nach allen Richtungen verboten. Neuerdings hat das Ackerbauministerium gestattet, daß Mastvieh erster Klasse, über 650 Kilogramm schwer, nach Deutschland ungehindert ausgeführt werden kann.

Die ungarische Staatsbilanz.

Die Einnahmen der ungarischen Staatskassen im zweiten Halbjahr 1914 betragen 437 674 000 Kronen, gegen das Vorjahr + 24.5 Millionen. Die Ausgaben betragen 538 711 000 Kronen, gegen das Vorjahr — 22,5 Millionen. Die Bilanz ist also trotz des Krieges um 47,1 Millionen günstiger. Die Mehreinnahmen betragen u. a. bei den direkten Steuern 10,3 Millionen, die Mehrausgaben bei den Staatsbahnen 7,5 Millionen Kronen.

Die schwedische innere Anleihe voll gezeichnet.

Nach Meldung aus Stockholm ist die schwedische nationale Staatsanleihe auf 30 Millionen Kronen, hauptsächlich zum Schutz der Neutralität bestimmt, innerhalb weniger Tage vollständig gezeichnet worden.

Verbot des Grunderwerbs für Ausländer in Rußland.

Die russische Regierung verbot durch Ukas Ausländern die Erwerbung und Verwaltung von Grundeigentum. Der Ukas wird als eine Folge von Spionenfurcht angesehen.

Aus Albanien.

Die Turiner „Stampa“ meldet aus Bari: Valona ist bereit, Essad Pascha 2000 Mann zur Besetzung von Skutari zur Verfügung zu stellen.

Kämpfe in Spanisch-Marokko.

Nach Meldungen aus Tetuan verloren die Spanier in Gefechten in Marokko 8 Tote und 7 Verwundete.

Parlamentskämpfe in Japan.

Nach einer französischen Meldung aus Yokohama spielen sich gegenwärtig im japanischen Parlament erbitterte Kämpfe ab. Die konservative Partei bekämpft lebhaft die Politik der Regierung. Marschall Yamagata unterstützt die Opposition. Die alte Militärpartei tritt für eine Ausdehnung der kriegerischen Operationen ein.

Der Krieg und die australische Ausfuhr.

In Australien fällt der Krieg mit einer sehr ernsten Trockenheit zusammen. Aus Sydney meldet man, daß ganz Australien schwerlich einen Überschuß an Weizen für die Ausfuhr besitzen wird. Gleichzeitig erregt der Rückgang der Nachfrage nach Wolle und Metallen Besorgnis.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Oktober 1914.

— Am 11. Oktober ist der vortragende Rat im preußischen Finanzministerium, Wirkliche Geh. Oberfinanzrat Dr. Felix Lewald infolge eines Herzschlages unerwartet gestorben.

— Die Beerdigung des Generalmajors Paul Reichenau, der als Kommandeur der 51. Infanteriebrigade in Frankreich gefallen ist, fand heute Nachmittag auf dem Alten Matthäikirchhof statt.

— Die Nationalliberalen des 11. badischen Reichstagswahlkreises, der durch den Tod des sozialdemokratischen Abgeordneten Frank erledigt ist, haben beschlossen, von einer eigenen Kandidatur Abstand zu nehmen, in der Annahme, daß die sozialdemokratische Partei im Heidelberger Wahlkreise, der bisher nationalliberal vertreten war, ebenso verfahren werde.

— Die Vorlesungen an der Berliner Universität beginnen in der letzten Oktoberwoche.

— Zur Linderung der Not in den vom Kriege betroffenen deutschen Landesteilen hat der Magistrat von Schöneberg 30 000 Mark gespendet. Davon sind 20 000 Mark für die Ostpreußen und 10 000 Mark für das Elsaß bestimmt.

Kiel, 13. Oktober. Der Wirkliche Geheime Rat Dr. theol. Graf Kurt von Reventlou, Mitglied des Herrenhauses, ist, wie die „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden, heute Nachmittag gestorben.

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

Der erste Feldgottesdienst in Feindesland.

Über dem schönen Maastal liegt der Gottesfrieden eines klaren Herbstsonntages. In den Städten und Dörfern rüsten sich die Bewohner zum Meßbesuch, und auch im großen Hauptquartier ist zum erstenmal, seitdem man hinausgezogen ist, Gelegenheit zum deutschen Gottesdienst auf welschem Boden gegeben. In der mächtigen Halle einer Artillerie-Reitschule, die erst wenige Tage vor dem Kriesbeginn ihrer Bestimmung übergeben worden war, haben fleißige Hände einen schönen Feldaltar aufgebaut, dessen Aufsatz schwarz, der Tisch weiß und der Unterbau rot ausgelegt ist. Darüber sind schwarz-weiß-rote Fahnen entfaltet, und ein paar mächtige Palmen- und Lorbeergewächse flankieren den Tisch des Herrn. Zwei Kandelaber mit brennenden Lichtern verstärken den feierlichen Eindruck, und ein Lanzen-Arrangement mit Fähnlein in den Farben aller deutschen Bundesstaaten schließt den künstlerisch durchdachten Aufbau künstlerisch ab. Vom Altar zieht sich ein schöner Läufer bis zu einem Podium hin, auf dem für den Kaiser ein Sessel und für sein Gefolge Stühle aufgestellt sind. Kein feierliches Glockengeläut ladet zu dieser Andacht, und doch strömen Hunderte aus der ganzen Stadt herbei. Denn der oberste Kriegsherr will heute zum erstenmal mit den Seinen auf feindlichem Boden vor Gottes Angesicht treten, und wir alle fühlen, daß die Zeit zum Beten gekommen ist. Nur wenige Stunden von uns entfernt ringen unsere Feldgrauen um die erste große und vielleicht wichtigste Entscheidung in diesem Weltkriege, und es ist für viele unter uns ein fast unerträglicher Zustand, in diesem Augenblicke nicht in der Front mit ihnen stehen zu können, um die Entscheidung zu beschleunigen und den Kampf zu einem guten Ende führen zu helfen. Da will man denn doch wenigstens in dieser Morgenstunde mit in der Schar der Beter sein, nachdem man in der Schar der Streiter nicht sein darf. — Ein buntes militärisches Bild spielt sich vor dem Eingange zu der großen Reitbahn ab. Rund tausend Mann der Landwehr und des Landsturms ziehen da heran, und aus allen thüringischen Gauen stammen die Wackeren, die zum Schutz und Schirm des großen Hauptquartiers kommandiert sind. Eines der Bataillone hält sonst in der Stadt der Fürstengruft die Wacht, und es bringt uns Grüße von Ilmathen mit. Auch die kaiserliche Stabswache hat 200 Mann gestellt, und daneben hat sich jedermann aus dem großen Hauptquartier zu dem Gottesdienste einfinden können, sogar die ausländischen Militärattachees, die den verschiedensten Religionsbekenntnissen angehören und zu ihrem Erstaunen sehen, daß wir Deutschen in dieser ernsten Stunde auch vor Gott einig sind. Sie bringen mit ihren bunten Uniformen ein wenig Farbe in das feldgraue Bild, aus dem sonst nur die kaiserliche Leibgendarmerie und der Trompeter der Stabswache mit seinem auffallenden Anzug hervorstechen. — Nach dem gemeinsamen Einzuge in die weite Halle beginnt ein freundlicher Thüringer Pfarrerssohn in Unteroffiziersuniform auf einem etwas schwindsüchtigen Harmonium die alte Weise zu spielen: „Großer Gott, wir loben dich!“ Und jubelnd steigt der Ambrosianische Lobgesang aus über tausend rauhen Kriegerkehlen gesungen zum Himmel empor. Dann betritt der Geheime Konsistorialrat Hofprediger Goens die Altarstufen und grüßt die Gemeinde mit dem Rufe: Friede sei mit euch! Er verliest das Wort der Schrift aus dem Buche St. Pauli an die Römer im 8. Kapitel, wo es im 28. Verse heißt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen!“ Und nachdem wir das Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“ mit seltener Inbrunst gesungen haben, hält der redegewaltige Feldprediger eine Ansprache, die ich zu der eindrucksvollsten Predigt rechnen darf, die ich je in meinem bewegten Leben gehört habe. Er begann damit, daß es sich die jungen französischen Krieger, die in dieser Halle noch vor wenigen Wochen ihre erste Ausbildung im Reiten erhalten haben, wohl nicht hätten träumen lassen, daß ein deutscher Gottesdienst diese Halle noch nachträglich weihen würde, und auch die Bewohner der umliegenden Städte und Dörfer waren gewiß nicht darauf vorbereitet gewesen, daß an diesem ersten Oktobersonntag den Glockenklang und Meßgesang ihrer Kirchen die stille und einfache Weise eines deutschen Feldgottesdienstes abschließen würde. Aber auch uns sei die Situation gewiß ebenso neu und ungewohnt. Wie mancher habe noch vor wenigen Wochen allerlei Pläne und Entwürfe geschmiedet, die nun durch den Sturmwind des Krieges vernichtet seien. Und mit Erbitterung blickten wir nach einer anderen Grenze hinüber, wo das Volk wohne, das diesen Krieg auf dem Gewissen habe und die Trübsal dieser Tage dereinst vor seinem Gott zu verantworten haben werde. Jeder Haß gegen das Volk, dessen Land wir jetzt mit den Waffen in der Hand in Besitz genommen hätten, liege uns vollkommen fern. Denn es habe noch nach der Kriegserklärung durch Rußland in ganz Deutschland wohl niemanden gegeben, der nicht von dem Wunsche beseelt gewesen sei, mit dem Nachbar im Westen in Frieden weiterhin zu leben, wie es in den letzten 44 Jahren geschehen sei. Und darum sei es nötig, vor Gottes Angesicht es nochmals auszusprechen, daß wir keine Fehde mit Frankreich gesucht hätten und deshalb auch der festen Zuversicht seien, daß uns Deutschen, die wir Gott liebten, auch dieser Krieg schließlich zum besten dienen werde. Etwas gewaltiges habe er ja jetzt schon gezeitigt: Aus den Palästen und den Hütten sei alles, was waffenfähig bei uns sei, zum Schutze des Kaisers und des Vaterlandes herbeigeeilt, und im ganzen Volke sei heute der Wille zum Siege vorhanden. Aber auch, was schlecht und dunkel bei uns geworden war, habe der Kriegssturm hinweggeblasen. Der Tod sei kein Schreckbild mehr, und freudig wolle jeder sein Leben opfern, da es das gemeinsame Vaterland gelte. Aber um diesen Krieg zum guten Ende zu führen, sei es notwendig, die Liebe zu Gott im frischen Feuer unserer Begeisterung ungeschwächt zu erhalten. Ebenso, wie der Krieg die Abkehr von Weib, Wein und Würfelspiel gebracht habe, so solle sich der deutsche Soldat auch vor Augen halten, daß es dabei auch hier in Feindesland zu bleiben habe. Nur der Krieg ist gerecht und führt zum endlichen Siege, der mit Gott und in der Liebe zu Gott geführt wird. Wir werden aus diesem Kriege viel ernster, gereifter und erfahrener zurückkommen, und wir werden vor allem dann für schaal und nichtig halten, was uns noch bis in die letzte Zeit hinein erstrebens- und begehrenswert erschienen ist. Der große Geist der großen Zeit möge uns auch aus diesem neuen Streite zwischen Germanen und Romanen in unsere Heimat zurückgeleiten. Dann wird auch diese trübe Zeit denen, die Gott lieben, zum besten dienen!

Mit bewegter Stimme schloß der Geistliche seine Ausführungen durch folgendes Gebet ab: „In diesen ernsten Zeiten, wo uns unsere Widersacher und Feinde Krieg zu führen gezwungen haben, blicken wir zu dir empor, du starker, treuer Gott, und bitten um deine Hilfe und Kraft. Wende, du Hüter deines Volkes, deine Gnade nicht von uns, obwohl wir uns vielfach an dir versündigt haben durch Leichtsinn und Sicherheit, durch Verachtung deines Wortes und Ungehorsam gegen deine heiligen Gebote. O Herr, gehe nicht ins Gericht mit uns, laß uns in Jesu Christo, unserm Mittler

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 4. Oktober 1914. Großer Generalstab des Feldheeres.

Hildesheim, 13. Oktober. Fürstbischof Dr. Bertram ist aus Anlaß des Scheidens aus seiner Vaterstadt gestern von den städtischen Kollegien zum Ehrenbürger der Stadt Hildesheim ernannt worden. Der Fürstbischof hat die Ernennung angenommen.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 14. Oktober. (Aufgehobenes Aufenthaltsverbot für Flüchtlinge.) Die Kommandantur der Festung Marienburg hat die Anordnung, wonach Flüchtlinge sich in Marienburg nicht aufhalten dürfen, jetzt aufgehoben.

Danzig, 14. Oktober. (In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung) betraf der Hauptpunkt der Tagesordnung die Fortführung des Danziger Stadttheaterbetriebes während des Krieges. Es wurde vom Magistrat darauf hingewiesen, daß das Danziger Stadttheater ein königliches Schauspielhaus ist. Also sei der Direktor des Theaters garnicht in der Lage, aus sich selbst heraus das Theater zu eröffnen, zumal anfangs die Eröffnung des Theaters von der Kommandantur verboten war. Die Vorlage wurde deshalb dem Magistrat als Material überwiesen. Schließlich wurde eine Eingabe des Haus- und Grundbesitzervereins betreffend städtische Hilfeleistung an Hausbesitzer, deren Mieter zum Kriege einberufen sind und dadurch Mietsausfall erleiden, dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen.

Königsberg, 13. Oktober. (Der Alkohol als Unheilstifter) zeigte sich in einem tieftraurigen Vorfall. In der Wohnung des Bahnschaffners Ostromensky war ein Artillerist einquartiert; die Familie hatte ihm ein neben ihrer Wohnstube liegendes Zimmer eingeräumt. Der Soldat hantierte nun am Montag, gegen 8 Uhr abends, in seinem Zimmer mit dem geladenen Gewehr herum, wobei sich das Gewehr entlud. Die Patrone flog gegen die nach dem Wohnzimmer der Familie führende Tür, durchschlug sie und traf die gerade in das Zimmer tretende Frau O.; in die Brust getroffen, brach sie lautlos zusammen und verstarb in wenigen Minuten. Die Frau ist Mutter von zehn Kindern, von denen das jüngste 9 Monate, das älteste 18 Jahre alt ist. Leider ist hier wieder der Alkohol der eigentliche Urheber des Unglücks geworden. Der Soldat war betrunken nachhause gekommen und hatte gesungen, worüber die im Nebenzimmer weilenden Kinder zu lachen anfingen. Er hatte dies gehört und in seiner Trunkenheit mit Schießen gedroht. Dieser Drohung folgte alsbald der Schuß, wohl infolge unvorsichtigen Umgehens mit der Waffe. Der betrunkene Täter wurde nach dem Polizeigefängnis gebracht.

Lyck, 13. Oktober. (Bürgermeister Klein) aus Lyck ist dem „Berliner Tageblatt" zufolge nach Petersburg gebracht worden.

Kolberg, 13. Oktober. (Die Stadtverordnetenversammlung) beschloß einstimmig, die verlängerte Parkstraße von der Ziegelschanze ab „Kaiser Franz Josef-Straße" zu nennen. In das vom Vorsteher ausgebrachte Hoch auf Kaiser Franz Josef stimmten die Anwesenden kräftig ein.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

„Sehr beschäftigt".

Generaloberst v. Hindenburg sandte der bekannten Kladderadatsch-Tafelrunde, die jeden Donnerstag bei Trarbach am Kurfürstendamm in Berlin tagt, auf einen von Paul Warncke verfaßten poetischen Glückwunsch seinen Dank in Form einer Feldpostkarte, deren charakteristischer, eigenhändig geschriebener Satz lautet: „Bin gerade sehr beschäftigt. v. Hindenburg.

Ein Feldpostbrief des Großherzogs von Sachsen-Weimar.

In der „Weimarischen Zeitung" wurde am Montag folgender Feldpostbrief des Großherzogs von Sachsen-Weimar amtlich veröffentlicht: „Vorgestern haben wir die Russen gehörig verhauen. Von drei Seiten hatten wir sie umklammert. Leider sind uns doch noch welche entkommen. Der Feind stand in stark befestigten Stellungen, konnte sich aber wegen der Umfassung nicht halten. Ich war erst zur Division geritten, dann zur Brigade und dann zum Regiment, das ich lange nicht gesehen hatte. Das 94. Regiment war auf einige Tage einem anderen Korps zugeteilt und kam gerade zu Leyen, als das erste Bataillon angriff. Da packte mich die Passion, und ich blieb bei ihm, nahm einen Karabiner und machte den Angriff mit. Die Russen rissen aus den Schützengräben mächtig aus. Die Verfolgung machte ich zumteil mit, spielte teils Zugführer, teils Schütze. Zwei Fahrzeuge haben wir auch erbeutet. Das Regiment hat allein über 1000 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erobert. **Unsere Verluste sind nur gering.** Das Gefecht ist für mich eine schöne Erinnerung. Es war angelegt wie der Kopf einer Hasenstreife, leider war der Kessel nicht geschlossen. In meinem Bereich sind nicht viele Russen am Leben geblieben. Unsere Leute waren auch ganz rabiat. Aus den Häusern und Erdhöhlen mußte man die Russen herausholen. Sie müssen sehr große Verluste gehabt haben."

und Erlöser, den Trost der Vergebung unserer Sünden und Frieden für unsere Seelen finden. Steuere du selbst, du heiliger, allmächtiger Gott, dem Verderben und allen Ärgernissen in unserer Mitte, daß Gerechtigkeit und Treue unter uns wohne und wir in deiner Furcht dir dienen, auch unter dem Gerät des Krieges. Du bist der König von altersher, der alle Hilfe tut. Darum, wenn schon die Heere sich wider uns legen, fürchtet dennoch unser Herz sich nicht. Deine Rechte behält den Sieg, du, Herr der Heerscharen. Deinem allmächtigen Schutz befehlen wir unsern deutschen Kaiser, der unserem Volke vorangeht samt seinem Hause. Gib ihm weise Ratgeber und treue Feldherren und ein todesmutiges, pflichtgetreues Heer. Geleite unsere Schiffe und die Fahrzeuge der Luft. Ja, zieh aus in deiner Kraft mit unseren Truppen. Stärke ihren Arm und ihren Mut zum Siege über die Feinde. Decke mit deinem Schilde ihr Leben und verleihe ihnen um deiner Gnade willen eine fröhliche Heimkehr. Sei nahe mit Trost und Hilfe allen Bedrängten. Nimm der Vereinsamten und Verlassenen dich väterlich an und laß endlich aus dieser Tränensaat eine Freudenernte reifen für Zeit und Ewigkeit. Rüste uns alle aus mit den Waffen deines Geistes, daß wir am bösen Tage Widerstand tun und den Sieg behalten. Gib uns den Sinn, daß wir aus der Unruhe und dem Streite hinieden in herzlichem Verlangen hinaufblicken in das Land des ewigen Friedens. O Gott, laß dein Antlitz leuchten über uns und gib uns Gnade allenthalben und auf allerlei Weise, um Jesu Christi unseres Herrn willen. Erbarme dich unser! Amen."

Die ergriffene Gemeinde sang darauf „Unsern Ausgang segne Gott", worauf die Feierstunde mit dem von Geh. Konsistorialrat Goens gesprochenen Vaterunser ihr Ende erreichte.

Prinz Karl zu Solms gefallen.

Nach einer Wiener Meldung ist auf dem galizischen Kriegsschauplatz der Dragonerleutnant Prinz Karl zu Solms, einziger Sohn des Chefs der Freiwilligen-Automobilkorps, gefallen.

Die Zustände in Warschau.

Die Wiener Korrespondenz „Rundschau" meldet über Kopenhagen, daß die Lage in Warschau sich **sehr bedenklich** zu gestalten beginne. Obwohl die Stadt einen optimistischen und sorglosen Anstrich zur Schau trage, schreite eine **wirtschaftliche Katastrophe** heran. Ungefähr 60 Prozent der Kaufleute und Industriellen stünden vor dem Bankerott oder hätten bereits falliert. Es sei sehr leicht möglich, daß Hungerrevolten ausbrächen. In der russischen Oper werde jetzt „Das Leben für den Zaren" aufgeführt, aber mit gewissen Änderungen, die verhindern sollen, daß das Stück die Gefühle der Polen verletze. Einige Tage hindurch habe infolge der Kunde vom Heranrücken deutscher Truppen in Warschau eine förmliche **Panik** geherrscht; Flüchtlinge aus Mlawa hätten die allgemeine Unruhe noch erhöht. Einige Bahnzüge auf der Warschau-Wiener Linie seien eingestellt worden und der Sturm auf die Lebensmittelbestände sei so wild gewesen, daß vor vielen Geschäften die Polizei habe einschreiten müssen. Auch jetzt sei wieder eine beträchtliche Steigerung aller Lebensmittel zu verzeichnen, zumal sich bei einzelnen Produkten bereits großer Mangel zeige. Es heiße, daß die Stadtbehörden die Regelung des Verproviantierungswesens durch neue Verfügungen festsetzen werden. Aus verschiedenen Gefängnissen würden Unruhen der Insassen gemeldet. Die Zensur arbeite mit rücksichtsloser Strenge und die Bestrafungen auf administrativem Wege erreichten eine selbst für Rußland ungewöhnlich hohe Ziffer.

Ostmärkischer Land- und Hausfreund.

Der vorliegenden Ausgabe ist die Nummer 39 der land- und hauswirtschaftlichen Beilage aus dem September in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 15. Oktober 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist aus unserem Osten: der Leutnant im Feldart.-Regiment Nr. 17 (Bromberg) Fritz Honigmann aus Griebenau, Kreis Culm. Der Oberst Diestel, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 50 in Lissa, Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse, ist seinen auf dem Felde der Ehre erhaltenen Verwundungen erlegen. Zum Kommandeur des Regiments ist Oberstleutnant von Fischer, bisher Führer des 66. Landwehr-Regiments, ernannt worden.

— (Kriegspostkarte des Roten Kreuzes 1914.) Zum besten des Roten Kreuzes erscheint eine Kriegspostkarte mit dem Bildnis des Kaisers und dem Ausspruch des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche" in der kaiserlichen Handschrift. Die Karte ist auf den Postämtern frankiert zu 15 Pfg., unfrankiert zu 10 Pfg., wie auch im Handel, zu haben.

— (Telegrammverkehr nach dem Auslande.) Die Auskunftei W. Schimmelpfeng ist in der Lage, die Weitergabe von Handesdepeschen nach dem gesamten vom direkten Telegraphenverkehr abgeschnittenen Ausland zu besorgen. Die Bedingungen können im Geschäftszimmer der Handelskammer Thorn eingesehen werden.

— (Invalidenversicherung während des Krieges.) Die Verpflichtung, Marken zu kleben, ist durch den Krieg nicht aufgehoben, außer für Personen, welche im Felde stehen. Die Beiträge sind also ebenso zu leisten wie bisher in Friedenszeit. Für Armierungsarbeiter und sonstige militärischen Arbeiter wird demnächst eine besondere Bestimmung getroffen werden.

— (Thorner Schöffengericht.) In der gestrigen Sitzung, in der Assessor Wollenberg den Vorsitz führte, hatte sich der Arbeiter Ignatz S. aus Mocker wegen Diebstahls zu verantworten. Der Polizeiwachtmeister Kabel traf einen Schulknaben mit einem Soldatenhelm. Auf Befragen gab der Junge an, daß ihm sein Vater — der Angeklagte — den Helm geschenkt habe. Letzterer behauptet, er habe den Helm neben einem Fort auf einem Schutthaufen gefunden, wo noch viele andere alte militärische Ausrüstungsgegenstände lagen. Da er sie für ausgemerztes Gut hielt, so habe er den Helm mitgenommen, um seinen Kindern eine Freude zu machen. Die Angaben erscheinen dem Gerichtshof glaubhaft, weshalb Freispruch erfolgte. — Ferner wurde die bereits einmal vertagte Verhandlung gegen den Maurerpolier Rudolf H. aus Thorn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu Ende geführt. Der Angeklagte hatte die Aufsicht über einen Neubau in Wolffserbe, den die Firma Rosenau u. Wichert ausführte. Im Keller befand sich in einer Ecke ein tiefes Loch zur Unterbringung der Heizanlagen. Um die Grube war ein Gitter angebracht, um Unfälle zu verhüten. Einmal muß es wohl von Arbeitern entfernt worden sein, denn in der Dunkelheit fiel der Arbeiter Bednerski hinein und zog sich erhebliche Verletzungen zu. Die Entfernung des Gitters hatte sich nicht aufklären lassen. Der Angeklagte hält sich für den Unfall nicht für verantwortlich, da er gleichzeitig auch in Thorn beschäftigt war und nicht immer auf dem Neubau anwesend sein konnte. Das Gutachten des Sachverständigen, Baugewerksmeisters Hoffmann, fällt für den Angeklagten günstig aus. Danach trägt der verunglückte Arbeiter selber die Schuld an seinem Mißgeschick. Da er beständig im Keller zu tun hatte, so war ihm die Entfernung des Gitters bekannt, und er hätte eine größere Sorgfalt beobachten müssen. Darauf wurde der Angeklagte entsprechend dem Antrage des Amtsanwalts freigesprochen.

— (Thorner Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung wurde zuletzt noch gegen den Gutsverwalter Alex Mowinski aus Briesen wegen Unterschlagung verhandelt. Nach den Feststellungen, welche die erste Instanz, das Schöffengericht in Gollub, gemacht hatte, war der Angeklagte Verwalter des Rittergutes Gajewo, welches der erst 23jährige Herr von Hulewicz gepachtet hatte. Als letzterer im Herbst 1913 für einige Tage verreist war, verkaufte der Angeklagte dem Raiffeisenverein ohne Vorwissen des Pächters 200 Zentner Roggen für 1360 Mark, welche Summe er für sich behielt. Auch als der Pächter zurückkehrte, machte ihm der Angeklagte keine Mitteilung von dem Geschäft und soll auch die Korrespondenz mit dem Raiffeisenverein unterschlagen haben. Erst als der Verein den Roggen wegen Feuchtigkeit auf telephonischem Wege beanstandete, erhielt der Pächter von dem Handel Kenntnis. Der Angeklagte leugnete zunächst das ganze Geschäft ab, mußte es aber schließlich eingestehen. Da die Bemühungen, ihn zur Herausgabe des Geldes zu bewegen, erfolglos waren, so kam es zu einem Zivilprozeß wegen der Summe, den der Pächter gewann, ohne indes zu seinem Gelde zu kommen. Darauf wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Das Schöffengericht in Gollub hielt die Unterschlagung für klar erwiesen und verurteilte den Angeklagten zu 900 Mark Geldstrafe, ev. 90 Tagen Gefängnis. Vor der Berufungsinstanz bestritt der Angeklagte die eidlichen Angaben des Pächters, der nicht persönlich geladen war. Er behauptete, der Handel wäre mit dem Pächter besprochen und nur deswegen beanstandet, weil ihm der Preis zu niedrig erschien und er deshalb die Annahme des Geldes, das der Angeklagte bereit hatte, verweigerte. Darauf beschloß der Gerichtshof Vertagung, um den Pächter persönlich zu hören. Auch sollen die Akten des Zivilprozesses herangezogen werden.

— (Markt-Ausfall.) Der Thorner Simon Juda-Jahrmarkt (1. und 2. November) fällt des Krieges wegen aus.

— (Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 24 Schlachtschweine und 99 Ferkel aufgetrieben. Gezahlt wurden für Schweine, fette Ware 40—46 Mark, magere Ware 38—42 Mark, Stecher 38—44 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht. Läufer kosteten 40—50, Ferkel 20—24 Mark das Paar.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde eine Handtasche.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Quartier und Schn., Thorn. Das erhöhte Quartiergeld für die Wintermonate wird vom 1. Oktober — die erhöhte Kriegsunterstützung erst vom 1. November — ab gezahlt. Wenn Sie demnach nur 1,04 Mark erhalten haben und davon die Kosten der Heizung bestreiten sollen, so lassen Sie sich die Erhöhung nachzahlen.

W. F., Hannover. Ihr Kriegslied „Helden" ist zur Veröffentlichung ungeeignet, wie gleich die ersten Verse erweisen: „Ob auch in der Ferne Geschützdonner hallt, fest stehst du, mein deutscher Eichenwald"; vom Hall in der Ferne würde auch eine Kiefer auf der Düne nicht erschüttert werden. Sehr ansprechend ist der Grundgedanke, daß neben der Kraft erst das tiefe Gefühl der Pflicht, dem stolzen Germanen den Lorbeer flicht, und wenn sie der rechten Pflicht sich weihn, wird Gott ihnen Heil und Sieg verleihn.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Mittwoch 10 Mark, Frau Major Lilie 10 Mark, zusammen 20 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 019,29 Mark. — Außerdem an **Liebesgaben** von: G. Heyer 20 Stück Gläser, vaterländischer Frauenverein, Hauptverein, Berlin 2 Zentner Eier, Schülerin der 5. Klasse des Lyzeums 1 Paar Strümpfe, 1 Tafel Schokolade, 1 Pack Zigaretten, Frau von Thadden 2 Paar Pulswärmer, Gertrud Rozynski 6 Paar Pulswärmer, Frau M. R. 2 Wollhemden, 1 Paar Strümpfe, Frauenverein Mocker 12 Stück Hemden, Frau Grabe und Frau Hellmoldt 6 Paar Strümpfe, 6 Paar Pulswärmer, 100 Pack Zigaretten, 100 Zigarren, 50 Pack Schokolade, Frau Anna Gutsch 10 Flaschen Rotwein, Frau Hildebrandt 1 warme Jacke, Frau von Mellin-Kuczwally 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Pulswärmer, 1 Korb Äpfel, 1 Topf Honig, Frau Barnaß 25 Flaschen Rum, 25 Flaschen Kognak, diverse Wäsche, für Wolle, gesammelt von den Bewohnern Kuczwallys, gestrickt von Geschwister Donderski, 26 Paar Strümpfe, 11 Paar Pulswärmer.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Neueste Nachrichten.

Prinz zu Wied im Generalstab.

Berlin, 15. Oktober. Prinz Wilhelm zu Wied ist als Major à la suite dem Generalstab zugeteilt worden und bereits zur Front abgegangen.

Genesung des Königs von Bayern.

München, 15. Oktober. Über das Befinden des Königs wird amtlich gemeldet: Der heute vorgenommene Wechsel des Verbandes ergab einen vollkommen vormalen Verlauf. Der König hat gestern eine Ausfahrt nach Nymphenburg und einen längeren Spaziergang im Schloßpark gemacht.

Zum Wechsel im italienischen Kriegsministeriums.

Rom, 15. Oktober. Generalmajor Vittoria Elia ist zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ernannt worden.

Französischer Kriegsbericht.

Paris, 15. Oktober. Nichtamtlich. Nach einer amtlichen Meldung von gestern nachmittags dauerten auf dem linken Flügel die Operationen bis zur Oise fort. Im Zentrum wurden die Fortschritte der Armee im Gebiet von Berry au bas befestigt. Auf dem rechten Flügel ist nichts neues zu melden. — In Belgien haben im Gebiet von Gent am 12. und 13. einzelne Gefechte stattgefunden. Englische und französische Truppen hatten Ypern besetzt.

Paris, 15. Oktober. Amtliche Meldung von gestern Abend: Die von der Front eingelaufenen Nachrichten melden keine Veränderung der Lage.

Patriotische Haltung der französischen Sozialdemokraten.

Paris, 15. Oktober. Nach Abgabe von Erklärungen der Minister Sembat und Guesde vor einer Gruppe der geeinigten Sozialistenpartei sprach diese das Vertrauen auf ihre fernere Haltung inmitten der Regierung aus.

Verkauf gekaperter deutscher Schiffe.

London, 15. Oktober. Die Admiralität gibt bekannt, daß der Verkauf der preußischen (!) Schiffe, ausgenommen kleinerer Segelschiffe, nur an englische Käufer stattfinden darf.

Belgische Flüchtlinge in England.

Folkestone, 15. Oktober. Heute sind wieder mehrere 1000 Flüchtlinge aus Antwerpen hier gelandet, von denen viele fast verhungert und ärmlich gekleidet waren.

Das belgische Heer in Ostende?

Kopenhagen, 15. Oktober. Die „Berlingske Tidende" meldet aus London: Ein englischer Korrespondent, Graf Beurne, kündet die Vortruppen des von Antwerpen kommenden belgischen Heeres an. Reisende, die gestern von Ostende angekommen sind, haben einen heftigen Kampf bei Oostdunkerke dicht am Meere beobachtet.

Die Haltung Portugals.

Konstantinopel, 15. Oktober. Der Gouverneur von Angola hat für Portugisisch-Kongo das Kriegsrecht erklärt.

Verurteilung abtrünniger Offiziere.

Konstantinopel, 15. Oktober. Nichtamtlich. Sieben albanische, der türkischen Armee zugehörige Offiziere, die sich in serbischer Gefangenschaft befanden und für die serbische Propaganda in Albanien gewonnen waren, sind in Contumaciam zum Tode verurteilt worden.

Berlin, 15. Oktober. Produktenbericht. Da infolge baldigst zu erwartender Festsetzung von Höchstpreisen jegliches Angebot fehlte, war die Tendenz am Lokogetreidemarkte fest. Die Preise waren wenig verändert. — Weizen inländ. loko 257—260 Mark. — Roggen fest, inländ. loko 227—228 Mk. — Hafer loko feiner 219—224 Mark, mittel 216—218 Mark, fester. — Mais loko 242 Mk., still. — Weizenmehl 00 32,25 bis 39,50 Mk., behauptet. — Roggenmehl 0 und 1 29,40 bis 31,40 Mark, behauptet.

Danzig, 15. Oktober. Amtl. Getreidebericht. Weizen inländ. 236—254 Mk. Roggen inländ. loko 217 Mk. Gerste inländ. 235—240 Mark. Hafer inländ. loko 205—208 Mark. Wetter: trübe.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 15. Oktober.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	766,3	O	halb bed.	11	zieml. heiter
Hamburg	767,4	O	Dunst	7	zieml. heiter
Swinemünde	768,9	SO	wolkenl.	6	zieml. heiter
Neufahrwasser	771,4	OSO	bedeckt	9	zieml. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	772,5	O	bedeckt	7	zieml. heiter
Memel	773,5	SO	halb bed.	4	vorw. heiter
Metz	762,1	O	halb bed.	9	zieml. heiter
Hannover	765,9	O	halb bed.	6	zieml. heiter
Magdeburg	766,4	NO	wolkig	5	vorw. heiter
Berlin	767,5	O	bedeckt	4	vorw. heiter
Dresden	765,0	—	wolkig	10	zieml. heiter
Bromberg	769,8	O	bedeckt	7	vorw. heiter
Breslau	768,8	SO	Nebel	3	zieml. heiter
Frankfurt, M.	763,7	NO	wolkig	7	vorw. heiter
Karlsruhe	762,5	NNO	halb bed.	6	zieml. heiter
München	764,3	NNW	wolkig	1	vorw. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	767,2	SSO	heiter	8	zieml. heiter
Krakau	770,6	—	Nebel	6	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	772,5	SO	bedeckt	6	zieml. heiter
Vlissingen	763,6	NO	wolkig	12	zieml. heiter
Kopenhagen	769,9	SO	bedeckt	10	zieml. heiter
Stockholm	771,2	SSW	halb bed.	5	zieml. heiter
Karlstad	771,2	—	Nebel	3	zieml. heiter
Haparanda	766,1	WNW	wolkenl.	—1	zieml. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	765,9	NO	bedeckt	13	zieml. heiter

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 15. Oktober, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 7 Grad Cels.

Wetter: trocken. Wind: Südost.

Barometerstand: 774 mm.

Vom 14. morgens bis 15. morgens höchste Temperatur: + 11 Grad Cels., niedrigste + 3 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	14.	2,01	13.	1,78
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	11.	1,24	8.	1,26
	Zakroczyn	28.	0,92	29.	0,90
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	17.	5,90	18.	5,88
	U.-Pegel	17.	2,36	18.	2,36
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 16. Oktober: neblig, teils aufheiternd, milde.

16. Oktober:	Sonnenaufgang	6.27 Uhr.
	Sonnenuntergang	5.03 Uhr.
	Mondaufgang	2.18 Uhr.
	Monduntergang	3.50 Uhr.

Bekanntmachung.

Wegen der Gefahr, daß Pest und Cholera, die beide in Rußland herrschen, ins Land gebracht wird, wird **dringend davor gewarnt, Weichselwasser** zu Genuß oder Wirtschaftszwecken **zu gebrauchen**. Auch ist bei etwa **angeschwemmten Leichen größte Vorsicht** am Platze.

Ferner ist es durchaus erforderlich, daß die **Ratten**, die hauptsächlichsten Verbreiter der Pest, möglichst **vertilgt** werden. Als **Mittel** hierzu empfiehlt es sich, auf den betreffenden Gehöften wöchentlich einmal **Meerzwiebeln** mit gequetschten Kartoffeln und Speck aufgebraten oder **Phosphorlatwerge** auf Brot gestrichen hinzulegen und die Ratten auch direkt durch Katzen und Hunde nach Freilegung ihrer Niststellen zu vernichten. Die getöteten oder tot aufgefundenen Ratten sind mit 3prozentiger Kresolseifenlösung zu übergießen und zu vergraben.

Thorn den 15. September 1914.

Der Oberbürgermeister.

Eisverpachtung.

Die Eisnutzung im sogenannten toten Weichselarm, vom Hafen abwärts bis zur Ziegeleikämpe, soll von sofort ab zunächst auf ein Jahr am

Freitag den 23. Oktober 1914,
vormittags 11 Uhr,

Zimmer 26 im Rathause, 1 Treppe, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen können in unserer Registratur eingesehen oder von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden. Der Meistbietende hat im Termin eine Sicherheit in Höhe der halbjährlichen Pachtsumme zu hinterlegen.

Thorn den 9. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Wiesenverpachtung.

Die Wiesenparzelle Nr. 1 der Ziegeleikämpe — etwa 0,75 Hektar groß — soll von sofort ab zunächst auf ein Jahr am

Freitag den 23. Oktober 1914,
vormittags 11 Uhr,

Zimmer 26 im Rathause, 1 Treppe, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen können in unserer Registratur eingesehen oder von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Thorn den 9. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die **Entwendung von Holz von dem Entwaldungsgelände um Thorn bei strengster Strafe verboten ist.** Posten und Patrouillen haben Anweisung erhalten, Uebertreter sofort festzunehmen.

Thorn den 13. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund einer Anordnung des königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die Benzol in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, aufgefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh pünktlich die Menge des vorhandenen Benzols hierher mitzuteilen. Unterlassungen werden strenge bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbescheinen** für das Kalenderjahr **1915** sind im Laufe des Monats **Oktober** bei der unterzeichneten Verwaltung, Rathaus, Erdgeschoß Zimmer Nr. 5, anzubringen.

Die in Händen befindlichen Wandergewerbescheine für das laufende Jahr sind dabei vorzulegen.

Zum Handel mit Druckschriften und Bildwerken ist ein Inhaltsverzeichnis in **doppelter** Ausfertigung mit je einem Exemplar der zu erteilenden Schriften 2c. einzureichen. Ferner haben die Antragsteller bei Stellung des Antrages eine unaufgezogene **Photographie** in Visitenkartenformat beizubringen und eine **Bescheinigung** der zuständigen **Krankenkasse** vorzulegen, daß die Begleiter, soweit sie nach der Reichsversicherungs-Ordnung der Versicherungspflicht unterliegen, zur Krankenkasse angemeldet sind.

Später eingehende Anträge gewährleisten nicht den rechtzeitigen Empfang der Wandergewerbescheine.

Thorn den 6. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Wladislaus Jaskolski** in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf den

9. November 1914,
vormittags 9 Uhr,

vor dem königl. Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Thorn den 11. Oktober 1914.

Der Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Schneiderkursus.

Auf vielseitigen Wunsch habe ich einen 12 wöchentlichen **Schneiderkursus** eingerichtet. Junge Damen, welche noch an demselben teilnehmen und gleichzeitig ihre eigene Garderobe anfertigen wollen, können sich melden.

Elisabeth Schulz, Damenschneideratelier, Bäckerstraße 15, 1.

---

5 gut zugerittene

Pferde,

für schweres Gewicht, kauft

Ersatzbataillon 176, Thorn, Wilhelmskaserne.

Oeffentlicher Ankauf.

Freitag den 16. d. Mts.,
vormittags 11½ Uhr,

werde ich in meinem Geschäftszimmer, Brückenstraße 16:

200 Zentner Roggenkleie

für Rechnung, den es angeht, zur sofortigen Lieferung, Frachtparität Grätz i. P., von dem Mindestfordernden ankaufen.

Thorn den 15. Oktober 1914.

D. Wolff,
vereidigter Handelsmakler des Handelskammerbezirks Thorn.

Die **orthopädischen Turnstunden** erteile ich jetzt **Fischerstraße 45, 3.**

Margarete Radt. Turnlehrerin und Orthopädin.

Erteile Unterricht in der polnischen und russischen Sprache. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Wer erteilt einem Schüler in **Griechisch und Latein**

Nachhilfestunden?

Angebote unter **F. 156** an die Geschäftsstelle der „Presse"

Als Schneiderin empfiehlt sich in und a. d. Hause.
M. Fehlauer, Ulanenstraße 18, 2.

Jeden Posten

Getreide

zu höchsten Tagespreisen kauft

Manfred Kiber,
Thorn, Elisabethstr. 5.

Getreide

aller Art kauft zu höchsten Tagespreisen

M. Radt,
Baderstraße 2.

Kocherbsen, Futtererbsen, Gerste

kauft zu höchsten Tagespreisen

Paul Dück, Elbing,
Telephon 96.

Rotwein

in **großer Auswahl** hat preiswert abzugeben **Oskar Schlee Nachf.,** Mellienstraße 81.

Stellenangebote

Reisende

für **Hindenburg-Nadeln,** leicht verkäuflich, 10 Pfg.-Artikel, sofort gesucht.
Paul Assmus, Marienburg.

Mehrere tüchtige ältere

Bauschlosser,

die eventl. auch **Anschlagarbeiten** ausführen, können sich sofort melden.
Fr. Huth, Culm Westpr.

Schornsteinfegergeselle sofort gesucht. Zu erfragen bei
Lüders, Mellienstraße 56.

Tischlergesellen finden Beschäftigung, auch Winterarbeit, sowie **Lehrlinge** werden verlangt von
F. Konkolewski, Tischlermeister, Thorn, Altst. Markt 27.

Sargtischler gesucht. Schillerstraße 6, part.

Heizer auf Dampfer „Prinz Wilhelm" heute noch gesucht. **Huhn,** Albrechtstraße 6.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ist in Berlin eine

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden.

Für Westpreußen ist ein westpreußisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfersinn, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Weichselwacht haltenden Grenzfeste Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Mitbürger und Mitbürgerinnen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Verwendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.
Ortskomitee Thorn.

Dr. Hasse.
Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Aronsohn, Justizrat. **Emil Dietrich,** Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. **Gollnick,** Pfarrer. **Hahn,** Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. **Illgner,** Stadtrat. **Kanter,** Gymnasialdirektor. **Rich. Keller,** Kaufmann. **Kuttner,** Kaufmann und Stadtverordneter. **Mielcarzewicz,** Rechtsanwalt. **Ferdinand Menzel,** Vorsitzender des Thorner Handwerkervereins. **Radt,** Justizrat. **Dr. Rosenberg,** Rabbiner. **Stachowitz,** Bürgermeister. **Trommer,** Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. **G. Weese,** Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverord.-Versammlung. **Waubke,** Superintendent.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse", „Thorner Zeitung", „Gazeta Toruńska", Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorschuß-Verein Thorn.

Zurückgekehrt.

Nehme alle Aufträge wieder entgegen: **Kleider, Kostüme und Mäntel.**

J. Strohmenger, Atelier für Damenschneiderei, Neustädt. Markt 10.

Mode-Salon G. Heyduck

Junkerstraße 6, 1. Etage.

Empfehle mich zur Anfertigung von **Straßen-Kostümen, Mänteln, Reitkleidern, sowie Brautausstattungen aller Art** zu billigsten Preisen.

Erstklassige Verarbeitung und tadelloser Sitz.

Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Unbescholtene, militärfreie

Männer

von 30 bis 40 Jahren werden zur Ausbildung als

Wagenführer

eingestellt.

Elektrizitätswerke.

Suche per 1. Oktober d. Js. für mein Eisenwarengeschäft einen

Lehrling,

welcher vom Besuch der Fortbildungsschule befreit ist.

Paul Tarrey.

Lehrling

gesucht.

Lipinski, Schulstraße 16, Bäckerei und Konditorei.

Suche von sofort tüchtigen, soliden

Hausdiener

bei hohem Gehalt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Ein junger, kräftiger

Arbeiter

bei freier Kost kann sich melden.
F. Jenz, Altstädt. evang. Kirchhof.

Kautionsfähiger

Kassenbote,

Radfahrer, für den Landbezirk Thorn sofort gesucht. **Viktoria-Versicherung,** Thorn, Baderstraße 28, 1.

Schlosserlehrlinge stellt sofort ein **H. Riemer,** Schlossermeister, Thorn 3.

Kellnerlehrling kann sich melden. **Artushof.**

Kräftiger Arbeiter bei hohem Lohn gesucht.
J. Liedtke, Bachestraße 14.

Kutscher stellt sofort ein
A. Freining, Mauerstraße 50.

---

1 ordentl. Hausdiener wird gesucht bei **O. Scharf.**

Kräftiger

Arbeitsbursche

sofort gesucht Coppernikusstr. 5, part.

Laufbursche kann sofort eintreten.
Lipinski, Thorn, Schulstraße 16.

Morgen auf dem Wochenmarkte,
richtige Ankunft vorausgesetzt:

1 Ladung Einmachepflaumen,
Pfund 30 und 35 Pf.,

Holl. Gravensteiner,
Pfund 25 Pf.,

20 Zentner Ia Weintrauben,
blaue Kurtrauben, Pfund 35 Pf.,
Goldtrauben, Pfund 40 Pf.,
Kisten Goldtrauben, kleine 1,25, große 2,50 Mark,

100 Ztr. Holl. Bergamotten,
3 Pfund 55 Pf.

Zum letztenmale:

Zwiebeln, 10 Pfd. 75 Pf.
Merrettig, spottbillig,

Ad. Kuss, Culmerstraße 7.

Ein kräftiger

Laufbursche

wird zum sofortigen Eintritt bei hohem Lohn gesucht.
Bruno Heidenreich, Mellienstr. 30, 2.

Laufbursche

wird von sofort gesucht.
F. Duszynski, Zigarren-Handlung.

Kartoffelgräber, Frauen oder Mädchen, sowie Kuhhirten und drei Knechte

werden sofort bei hohem Lohn und Verpflegung gesucht in

Rittergut Czernewitz bei Thorn 2.

Suche sofort

eine einfache Wirtin,

für kleinen Haushalt, möglichst ohne Anhang. Angebote unter **S. 143** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche zum sofortigen Eintritt ein

Lehrmädchen.

M. Fischer, Altst. Markt 36.
Galanterie-, Luxus- u. Lederwaren.

Lehrmädchen

per sofort sucht
F. Wisniewski, Altst. Markt 5.

Per sofort suche ich ein tüchtiges sauberes

Mädchen,

welches sich vor keiner Arbeit scheut.
Photograph. Atelier H. Rüdiger, Mellienstraße 86

Jüngeres Mädchen

gesucht, als zweites Dienstmädchen.
Lindenstraße 63.

---

1 Junge oder Mädchen

zum Milchaustragen von sofort gesucht.
O. Gannott, Basarkämpe.

Empfehle eine gute Landwirtin und Mädchen für alles.
Katharina Szapanski, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Katharinenstraße 12.

Suche zum sofortigen Antritt:
Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Laufburschen u. Kutscher bei hohem Gehalt.
Stanislaus Lewandowski, gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernspr. 52.

Empfehle Mädchen für alles.
Suche Küchen- und Stubenmädchen auf Güter.
Laura Mroczkowski, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Coppernikusstraße 24.

Zu verkaufen

Gut erhaltener zweiräderiger

Dogkart

billig zu verkaufen. Tuchmacherstr. 26.

Moderner, niedriger

Kindersportliegewagen

fast neu, zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Damenrad,

neu, billig zu verkaufen.
Klosterstraße 20, 1, rechts.

Paletot, Ulster, Herrenanzüge,

Größe 44 u. 42, zu verkaufen.
Elisabethstr. 13—15, 3, links.

---

2 Pferde,

3½ und 5 jährig, flotte Gänger, verkauft **Bergmann, Kl. Lanken bei Rentschkau.**

---

3 kräftige

Arbeitspferde

hat preiswert zu verkaufen
Reinert, Gramtschen.

Sprungfähige Bullen, (Ostfriesen) und **jüngere Zuchteber,** (veredelte Landschweine) hat abzugeben
R. Meyer zu Eissen,
Rittergut Napolle,
Post: Klein Trebis Westpr.

---

1 zweijähriges und 2 sieben Monate alte

Stuten-Fohlen

vom königl. Beschäler verkauft preiswert
Otto Wunsch, Gurske, bei Roßgarten, Kreis Thorn.

Junge, feiste

Fasanenhähne,

das Stück 2,75 Mk.,

Wildkaninchen

das Stück 70 Pfg.,

starke Waldhasen,
Pa. Mastenten

empfehlen

L. Dammann & Kordes,
Fernsprecher 51.

4500 Mark

goldsichere Hypothek auf ein hiesiges Grundstück sofort zu zedieren. Angeb. u. **D. 154** an die Geschäftsst. der „Presse".

---

2 Arbeitspferde

stehen billig zum Verkauf
Strobandstraße 20.

Mittelgroßer Hofhund
zu verkaufen. Graudenzerstr. 79.

Zwei gebrauchte

eiserne Oefen

hat billig abzugeben
G. Ad. Schleh Nachf.,
Elisabethstraße 22.

Zu kaufen gesucht

2 kräftige Arbeitspferde

kauft
Thorner Brauhaus.

Gebr. Handwagen

zu kaufen gesucht.
Gierschewski, Elisabethstraße 9.

Wohnungsangebote

Helle 4-Zimmerwohnung

und Zubeh. ist von sof. od. später z. verm.
Liedtke, Klosterstr. 20, (am Stadttheater).

5-Zimmerwohnung mit reichlichem Zubehör und ein

Laden

von sofort zu vermieten.
O. Zakszewski, Schuhmacherstr. 12, 2.

Eine Wohnung,

eventl. geteilt, 2. Etg., 6 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör, gleich oder später zu verm. **Eduard Kohnert,** Windstr. 5.

---

1 Wohnung,

2 Zimmer, Küche und Zubehör, von sofort billig zu vermieten.
Brückenstraße 20, Laden.

Gut möbliertes

Vorderzimmer

mit sep. Eingang sogleich zu vermieten.
A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

---

2 gut möblierte Zimmer

sofort zu vermieten.
Eduard Kohnert, Windstr. 5.

Hübsch möbl. Zimmer,

mit oder ohne Pension sofort zu vermieten. Angebote unter **E. 155** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Für die Kriegsdauer vermiete

2 elegant möblierte Zimmer

an Herrn oder Ehepaar, Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Mellienstr. 3, pt.
Zu erfragen Breitestr. 5.

Freundlich möbl. Zimmer mit sep. Eingang, Straßenfront, sofort zu vermieten. Bäckerstraße 9, 2 Tr., rechts.

Gut möbl. Zimmer, sep. Eingang, evtl. auch mit Schlafzimmer, zu vermieten.
Baderstraße 20, 2, rechts.

Ein großes möbliertes Zimmer für einen, resp. 2 Herren, sofort zu vermieten.
Gerstenstraße 16, 3, rechts.

Gut möbl. Zimmer, separater Eingang, an 1 oder 2 Herren sofort zu vermieten. Gerechtestraße 7, 4.

Wohnungsgesuche

Kinderloses Ehepaar sucht in der Bromberger Vorstadt eine 2—3-Zimmerwohnung mit Zubehör, in besserem Hause zum 1. November d. Js. Angeb. unter **L. 136** a. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Suche

kleine Wohnung

von 2 Zimmern u. Küche. Ang. m. Preis u. **T. 144** a. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Sauberes, ungeniertes

möbl. Vorderzimmer,

möglichst separat, **sofort** gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **G. 157** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Verloren

ein **Portemonnaie** mit Inhalt und Papieren auf dem Wege vom Landratsamt nach Gerechtestraße. Gegen Belohnung abzugeben in der Gesch. d. „Presse".

Lose

zur **Geld-Lotterie des deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose.** Ziehung am 20. und 21. Oktober 1914, Hauptgewinn 60 000 Mark, à 3 Mk.

sind zu haben bei
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Schin-Nihan — Neu-Japan.

In einem sehr kräftigen, von allen Zeitungen der Vereinigten Staaten veröffentlichten Aufruf an die Deutschamerikaner heißt es: „An der pazifischen Küste, wo der Gelbe sich schon seit Jahren in Massen breit macht, greift der Haß gegen ihn stetig um sich. Mit den Verhältnissen vertraute Amerikaner sind der Ansicht, daß der unausbleibliche Konflikt viel näher ist, als man ahnt.“ Der Stein wird am Stillen Ozean umso schneller ins Rollen kommen, wenn es sich bestätigt, daß England seinem Bundesgenossen im fernen Osten unter anderen Zusicherungen die der freien Einwanderung auf britisch-amerikanischem Boden gemacht hat. Die Idee, dort ein großes Neu-Japan zu gründen, könnte dann nicht mehr in das Gebiet trügerischer Hirngespinnste verwiesen werden. Japanische Schriftsteller haben davon mit einem Freimut gesprochen, der auch den vertrauensseligen Amerikanern die Augen über die wahren Pläne der ihnen so unwillkommenen Asiaten öffnen müßte. Man weiß, wie energisch Kalifornien sich gegen die unbeschränkte Aufnahme dieser ungebetenen Gäste gesträubt hat und wieviel Zündstoff zu einem amerikanisch-japanischen Zusammenstoß sich in jenem Staate der Union angehäuft hat. Für die gegenwärtigen politischen Verhältnisse aber ist es von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß man in dem kanadischen Gebiet an der westlichen amerikanischen Küste von den geradezu verhaßten „Japs“ ebensowenig etwas wissen will wie in Kalifornien. Das ist durch die japanfeindlichen Unruhen in Vancouver vor aller Welt deutlich genug zutage getreten und war auch bei der Ähnlichkeit der beiden Bevölkerungen und Verhältnisse nicht anders zu erwarten. Man darf deshalb mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß sich in Britisch-Kolumbien der stärkste Widerspruch erheben würde, wenn das Mutterland für diese Kolonie die völlig unbeschränkte Einwanderung der Japaner im eigenen politischen Interesse einfach verfügte, ohne auf die tiefe Abneigung der Bevölkerung gegen sie die geringste Rücksicht zu nehmen. In seinem lesenswerten Buche „Die Vereinigten Staaten als Weltmacht“ — in deutscher Übersetzung bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, erschienen — bemerkt A. C. Carlidge, sehr angenehm sei die Lage für Großbritannien, den Bundesgenossen Japans, gerade nicht. Es muß doch wohl als ausgeschlossen gelten, daß es die großen Kolonien, die schon so lange Selbstverwaltung haben, zu der gänzlich freien Zulassung der Japaner zwingen will. Übrigens liegt darin, daß die antijapanische Bewegung auch in englischen Ländern um sich greift, der beste Beweis, daß es sich nicht um einen plötzlichen Ausbruch der Volksleidenschaft handelt, sondern um eine tiefeingewurzelte Rassenantipathie, der die Menschen vielleicht einst entwachsen werden, die man aber für den Augenblick nicht außer acht lassen darf.

England würde sich unzweifelhaft ins eigene Fleisch schneiden, wenn es der japanischen Einwanderung für seine Machtsphäre am Stillen Ozean Tür und Tor weit öffnete, denn einmal könnte ein so weitgehendes Zugeständnis an die gelbe Rasse eine üble Rückwirkung auf die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien haben, und überdies würde es die Loyalität der westlichen Kanadier für das Mutterland auf eine sehr schwere Probe stellen.

Über die mannigfaltigen Ursachen des Hasses der weißen Bevölkerung Britisch-Kolumbiens gegen die asiatischen Eindringlinge äußert sich eingehend nach eigenen Beobachtungen an Ort und Stelle der Franzose (!) Labroue in seinem Buche über den japanischen Imperialismus. Die Triebfeder dieses Hasses sind wirtschaftlicher und nationaler Natur. Durch die unterbietenden asiatischen Konkurrenten fühlen sich die weißen Arbeiter in ihrer Existenz stark bedroht und durch das ganze Auftreten der fremden Rasse in ihrem Nationalbewußtsein nicht weniger stark verletzt. Als Pioniere Neu-Japans auf amerikanischem Boden geben die Japs sich eine Miene, die deutlich verrät, daß sie sich dort schon als zukünftige Herren des Landes fühlen. Einen Staat im Staate bilden sie bereits am Stillen Ozean. Die Presse des äußersten kanadischen Westens ist auf der Hut und verzeichnet sorgfältig die in japanischen Zeitschriften verratenen Pläne des japanischen Imperialismus, soweit sie sich auf Britisch-Kolumbien beziehen. „Für die zu erbauenden Dörfer Schin-Nihans ist Kanada ein Land der Verheißung“ — dieser nicht mißzuverstehende Satz, der wie ein Losungswort klingt, hat mit den sich daraus ergebenden Erläuterungen und Folgerungen einmal die Runde durch die in englischer Sprache erscheinenden Blätter der pazifischen Küste gemacht.

Wir Deutsche haben kein geringes politisches Interesse daran, die nicht allein auf Nordamerika, sondern auch auf Mittel- und Südamerika gerichteten Bestrebungen des asiatischen Inselvolkes mit Aufmerksamkeit zu verfolgen: für die Stunde der Abrechnung mit der heimtückischen Rasse des fernen Ostens können sie unter Umständen schwer genug in die Wagschale fallen, um den Ausschlag zu geben. K. W.

Ein Urwaldbrief.

Ein Herrliches hat die gewaltige Zeit uns allen bewiesen: Wo nur Deutsche wohnen, in allen Zonen und Erdteilen, ist eine flammende Begeisterung, die uns das beste für die deutsche Weltgeltung hoffen läßt. Da schreibt ein Deutscher, der seit 20 Jahren in **Brasilien** im Staate Rio Grande do Sul auf gerodetem Urwaldboden sich ein neues Heim geschaffen hat, folgenden Brief an den Wiener Schriftsteller Karl Grube, der auf einer Reise in Brasilien den urwüchsigen Bauern kennen gelernt hat. Der Brief ist vom 16. August und lautet:

Mein lieber Herr Grube! Soeben komme ich aus unserer keinen Urwaldkirche. Unser wackerer Pastor hat so herrlich gesprochen wie noch nie. Uns alten Urwaldbauern sind die Tränen nur so heruntergerannt. Unser Pastor hat nämlich 1870 als kleiner Junge in Deutschland erlebt und von dieser großen eisernen Zeit hat er uns nicht etwa gesalbadert, sondern schlicht und innig erzählt. Und wie er uns sagte, daß heute 1914 gewiß dieselbe Begeisterung dadrüben wäre wie 1870, und daß die deutschen Knaben von heute ebenso sehnsüchtig auf das Feld der Ehre möchten, wie seine Altersgenossen von 1870, da hat er uns allen aus der Seele gesprochen, der gute alte Pastor. Und er hat uns zum Gebete aufgefordert für den Sieg der deutschen Waffen. Die frechen Lügen hat er gebrandmarkt, mit denen wir hier unter dem südlichen Kreuz, mehr als 10 000 Kilometer von der deutschen Heimat entfernt, von den Feinden des Deutschtums angeschwindelt werden. Sie glauben garnicht, mein lieber Herr Grube, wie die in portugiesischer Sprache geschriebenen Blätter auf alles Deutsche schimpfen! Die verdammten Engländer haben ja das Weltkabel zerschnitten, das das deutsche Reich hätte benutzen können. Und nun erfahren wir hier nichts als die großmäuligen Lügen der edlen Halunkensippschaft, die das deutsche Reich vernichten will. Der deutsche Kaiser soll abgesetzt sein, eine sozialdemokratische Republik wäre eingerichtet, der deutsche Kronprinz soll sich das Leben genommen haben, und der alte Kaiser Franz Josef soll sich aus Wien vor dem Zorn der Tschechen in einem Luftschiff nach Finnland geflüchtet haben! Einen solchen Unsinn wagen uns die Blätter aus Porto Alegre vorzusetzen. Es ist eine Schande, denn wir sind felsenfest überzeugt, daß kein Wort wahr daran ist. Es mag ja sein, daß der Schlachtengott diesmal nicht so mit unseren deutschen Brüdern ist, wie 1870. Wir werden auch Schlappen ertragen, denn der Deutsche ist es ja gewohnt, schwer um sein bischen Dasein zu kämpfen. Wir Urwaldbauern können ein Lied davon singen. Aber daß es so schlimm um unsere alte unvergeßliche Heimat steht, **das glaubt bei uns im Urwalde keine Seele!**

Wie gerne möchten unsere Jungens ’rüber und auf Franzosen, Engländer, Russen und die verdammten gelben Affen, die Japaner, losdreschen, aber der deutsche Konsul in Porto Alegre, bei dem sie waren, warnte sie, daß die Engländer alle neutralen Schiffe durchsuchten und jeden waffenfähigen Deutschen einfach zum Gefangenen machten. So können denn unsere jungen Leute nichts tun, als sich hier im Schießen üben, Reitergeschwader bilden und wenigstens im Geiste gegen die verdammten Feinde unseres Volkes anreiten. Es ist eine Lust, die Begeisterung unserer Jungens zu sehen, die doch alle hier in Brasilien geboren sind, das deutsche Reich nur vom Hörensagen kennen und doch mit blitzenden Augen von „unserem Kaiser Wilhelm“ und „unserem Kronprinzen“ sprechen. Ich wünschte Ihnen, Sie wären jetzt hier und sähen die Begeisterung! Sie haben damals bedenklich geäußert, ob wir Deutsche hier in Brasilien unser Volkstum auch aufrecht erhalten können? Nun, wenn Sie heute unter uns wären und die Reden hörten, wenn die „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ so durch die stille Nachtluft des Urwaldes hallt, daß die Palmenkronen erzittern, dann, lieber verehrter Freund, würden Sie freudig sagen: **Hier stirbt das Deutschtum nie mehr aus!**

Mag dieser Krieg enden wie er will, das Schicksal dieser Tage wird uns nur enger an das deutsche Volk ketten. Denn untergehen wird der Deutsche nicht. Mögen die Russen, Engländer, Franzosen, Japaner, Serben, Montenegriner, Belgier und wie die Halunken alle noch heißen, noch so wütend über Deutschland herfallen. Fiebernd erwarten wir deutsche Zeitungen, die uns endlich die Wahrheit sagen. Bitte, schicken Sie uns recht viel Lesestoff, damit wir aufklären können. Wir wollen die Wahrheit bis in die fernsten Pikaden (Urwaldpfade) tragen, denn der deutsche Konsul in Porto Alegre sagte uns: „Glaubt der Lügenbrut kein Wort, unser wird der Sieg sein.“ Und daran glauben wir und dafür beten wir, die Jungen und die Alten, die Frauen und die Männer. Ein einziger Wunsch beseelt uns alle von der Serra do Mar bis weit in das offene Campo: **Die Deutschen sollen ihre Feinde in Fetzen hauen,** die Deutschen sollen endlich die Stellung in der Welt kriegen, die ihnen gebührt!

Dieses wünscht vom ganzen Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt Ihr alter treuer Urwaldbauer H. M.

Auf der Fahrt nach Osten.

Einem Soldatenbrief vom 1. Oktober entnimmt die „Voss. Ztg.“ folgende Schilderung:

Schon die krausen Zeichen auf dem Briefbogenkopf sagen euch, wo wir sind: In Russisch-Polen. Seit Dienstag Abend liegen wir, etwa 120 Mann stark, in einer Wutki-Fabrik des Zaren im Städtchen X., während wir den Tag davor auf dem Bahnhofe etwa zwei Stunden von der Schlacht entfernt zubrachten. Russisch-Polen! Wege gibt es eigentlich nicht, nur Sümpfe und Teiche sind da, wo die Karte Wege verzeichnet. Unsere armen Wagen und die armen Pferde! Die Russen verteidigen sich wirklich glänzend durch ihre Straßen.

Nun aber einmal chronologisch. Wir wurden am Sonnabend in N. eingekleidet und marschierten gegen 9 Uhr zur Bahn . . . Wir kamen über . . . am Sonntag in X. an . . . Am Montag Mittag ging es weiter der Grenze zu. Die Nacht brachte ich in einem Pferdewagen zu, weil ich besser schlafen wollte. Na, viel besser war es nicht. Schlafen ist jetzt überhaupt ein großer Luxus für uns. Dreiviertel 2 Uhr nachmittags kamen wir, ohne daß es uns gleich bewußt wurde, über die Grenze. Dann erinnerten wir uns aber einer gesprengten Brücke und stellten nachträglich dort die Grenzlinie fest. Nun ging die echte russische Mißwirtschaft los. Enge, unglaublich schmutzige Dörfer und Straßen lagen weit verstreut, und ein eisiger Regen prasselte auf unseren Zug hernieder. Die Gegend war ganz hübsch und ähnelte unseren Mittelgebirgen. Auf der ganzen Strecke hielten Landwehrposten Wacht, denen wir von unserem Liebesgaben-Überfluß mancherlei zuwarfen. Am Abend waren wir in . . . . ., zu essen bekamen wir nichts, nicht einmal Wasser zum Trinken. Dann rollten wir weiter und kamen nach Bahnhof X., wo sich Landwehr-Abteilungen, deutsche und österreichische Eisenbahner und Telegrapher und andere Truppengattungen aufhielten. Gegen Bezahlung erhielten wir hier zu essen und zu trinken.

Am Vormittag erfuhr ich, daß **Hindenburg mit dem Generalstabe** durchkommen sollte. Ich hatte Glück und sah ihn aus dem seltsam aus Viehwagen und D-Zugwagen zusammengesetzten Zuge aussteigen und zu seinem Wagen gehen. Vor uns lag ein Tunnel, den die Russen gesprengt hatten; deshalb war die Straßenstrecke nicht weiter zu benutzen. Hinter dem Tunnel hörte auch wohl unsere Spurweite auf. Am Abend gingen wir dann auf den fürchterlichsten Wegen nach dem kleinen Orte X. Gleich am Eingang liegt unsere Brennerei, die Eigentum des Zaren sein soll. Man steckte uns in einen seltsamen Fabrikraum. Von Leuten sahen wir eigentlich nur eine alte Frau mit zwei wunder-

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

Die letzten Tage von Antwerpen.

Ein echtes Nordseebild! Blauschwarz hängen die Wetterwolken am Horizont und verdüstern die ohnehin elegische Landschaft, deren unendliche Viehweiden nur hier und da von den für Schleswig-Holstein und Oldenburg charakteristischen Kniks unterbrochen werden. Und in diese Monotonie hinein ist nun auch noch der Krieg gekommen und hat die wenigen Dörfer und Städte zu armseligen Schutthaufen zusammengebrannt. Was die Belgier auf ihrem langsamen, aber stetigen Zurückgehen noch übrig gelassen hatten, wurde durch das Feuer unserer Artillerie zerstört, und meilenweit dehnt sich die grausige Einöde. Die Einwohner haben Freund und Feind hausen sehen und sahen schließlich in eiliger Flucht nach Antwerpens schützenden Mauern hinein den einzigen Ausweg aus dieser ganzen traurigen Misere. Aber sie sind aus dem Regen in die Traufe gekommen, denn das Unheil nimmt, unbekümmert um ihre Tränen und Verwünschungen, auch in der letzten festen Stadt Belgiens seinen Lauf.

Eine wahre Prachtstraße für Automobile führt in schnurgerader Richtung fast von Brüssel nach Antwerpen. Und fast ununterbrochen rasen die Kraftwagen der deutschen Heeresverwaltung, des Roten Kreuzes und der deutschen Zivilbehörden die Straße entlang, an der ich zum erstenmal in diesem Kriege unsere blauen Jungen die Wacht halten sehe. Sie sind von Kiel und Wilhelmshaven herübergekommen, um bis zur Eroberung der Stadt als Sicherheitsmannschaft für diese wichtigste Heeresstraße zu dienen. Sie haben es sich in den umliegenden Dörfern bequem gemacht, und das Landleben scheint den schmucken blonden Maats umsomehr zu behagen, als sie zum größten Teile aus süddeutschen Gegenden stammen und vor ihrer Marinezeit kernfeste Bauernburschen im bayerischen Oberland und auf der Filder gewesen sind. Auch Österreicher tauchen auf zum Zeichen, daß vor Antwerpen die Motorbatterien der Skoda-Werke ebenfalls ihr tieftöniges Lied singen.

Unsere Fahrt führt zunächst nach einem Ort, in dessen großartig eingerichteten Ursulinerinnenkloster wir von der deutsch sprechenden Oberin freundlich empfangen und in ein Sprechzimmer geleitet werden, wo uns zwischen den Bildern, Christus im Gespräch mit Maria und Marta darstellend und Christus, den Fischzug Petri segnend, eine Generalstabskarte mit den Fortifikationen von Antwerpen entgegenleuchtet. Wir erfahren, wie weit unsere Truppen vorgedrungen sind, und daß es sich bei dem Fall Antwerpens nur noch um einige wenige Tage handeln kann. Sobald die „dicke Berta“, die schon in den letzten Tagen bei der Beschießung der Außenforts wieder geradezu Wunderdinge geleistet hat, nach ihrem neuen Bestimmungsorte geschafft sein wird, kann man direkt in die Stadt hineinfunken, und dann ist das Schicksal der schönen Stadt am Scheldestrand besiegelt. Während drin im Kloster noch die letzten Vorbereitungen für unsere weitere Fahrt getroffen werden, gehe ich ein wenig zu dem kleinen Dorffriedhof hinüber und entdecke da ein frisches deutsches Soldatengrab mit der in schöner Brandmalerei ausgeführten Inschrift: „Hier ruhen 14 brave Marinesoldaten und 2 Infanteristen“. — Und damit stehe ich also an dem ersten Heldengrab unserer auf belgischem Boden gefallenen blauen Jungen. Sie haben gewiß nicht daran gedacht, jemals auf festem Boden zu sterben und an geweihter Stätte beerdigt zu werden. Viel lieber wäre ihnen allen wohl ein braver Seemannstod in Wettergrollen und Sturmgebraus und ein Grab auf kühlem Meeresgrunde gewesen. Aber wir wissen, daß sie gleich den Brüdern auf der „Iltis“ bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht für das Vaterland getan haben, und daß uns das Grabmal im stillen Klosterfriedhof nicht weniger zu sagen hat als das Felsenriff im fernen chinesischen Meer, an dem die „Iltis“ unter den Klängen des Flaggenliedes zu Grunde ging. —

Auf der Dorfstraße, vor dem Tor des Klosters, das übrigens trotz der wiederholten Beschießung durch deutsche und belgische Truppen nur wenig gelitten hat und etwa 200 Nonnen aller Nationalitäten, vornehmlich aber deutsche, beherbergt, stauen sich wiederholt große Munitionszüge. Mitten in einem Wagenwirrsal entdecke ich einen Pfadfinder von kaum 15 Jahren hoch zu Roß, der sich aus dem im Klostergarten rauschenden Brunnen mit dem Marmorbilde der Muttergottes davor einen kühlen Trunk reichen läßt. Und mit einem seltsamen Blick sieht ihm eine der stillen Klosterfrauen im Garten nach. Neidet sie im tiefsten Grunde ihres Herzens der jungen Mutter im heimatlichen Deutschland den Stolz, den sie auf diesen Sohn haben muß, oder möchte sie gleich mancher anderen Frau heute weit lieber im Kriegsgewand stecken und mit hinausziehen ins weite und breite Feld? — Aber schon naht ein trauriger Zug, für den gutes zu tun auch den Frauen gegeben ist. Irgend ein Dorf in allernächster Nähe ist vor wenigen Stunden durch deutsche oder belgische Granaten eingeäschert worden, und so ziehen sie in langer Reihe, Männer, Frauen und halbwüchsige Kinder, die kleinsten zärtlich im Arm getragen, dahin, einem ungewissen Schicksal entgegen. Werden die reichen belgischen Klöster ihre Tore diesen Ärmsten der Armen öffnen, die nichts als ein paar Lumpen aus dem Zusammenbruch gerettet haben?

Vor unserer Weiterfahrt hören wir noch von der erstaunlichen Tatsache, daß die belgische Garde civique gegen uns mobil gemacht hat. Es ist das eine Polizeitruppe, die in allen größeren Städten, vor allem auch in Brüssel, Lüttich, Gent und Antwerpen, nach der Art unserer freiwilligen Feuerwehren organisiert ist, ihre vorgeschriebenen Übungen abhält, Uniform trägt und auch Schießübungen veranstaltet. Sie soll sich nun auch mehrfach schon im Kriege betätigt und verschiedene Putsche veranstaltet haben. Für alle Fälle trägt auch sie den Zivilanzug im Tornister, und dadurch ist der Gesellschaft schwer beizukommen. Natürlich werden sie überall, wo sie mit den Waffen in der Hand betroffen werden, als Franktireurs behandelt. Um ihnen auf die Spur zu kommen, sind verschiedentlich Haussuchungen vorgenommen worden. Dabei hat man vielfach nicht nur Umkleideräume dieser Gesellschaft festgestellt, sondern auch Briefe beschlagnahmen können, die auf verbotenen Wegen ins Land geschmuggelt worden sind, darunter auch von dem belagerten Antwerpen her. Einer dieser Briefe ist zu charakteristisch, als daß ich mir seine Wiedergabe versagen könnte. Er stammt aus der Feder des in Antwerpen liegenden Comte de Courselles und ist an seine in Brüssel wohnende Mutter gerichtet. Es heißt darin: „Liebe Mutter! Wir werden bald nach Brüssel kommen, und du wirst Zeugin unseres Einzuges sein. Dann aber schnell Streichhölzer zur Hand, damit wir Köln und die anderen deutschen Städte anzünden können. Es wird keine deutschen Verwundeten und Gefangenen mehr geben, wir werden alles massakrieren!“ — Der junge Herr steht à la suite des 8. belgischen Infanterie-Regiments, und ich gebe für seinen Kopf keinen Centime, wenn er den Unseren bei dem Fall Antwerpens etwa in die Hände laufen sollte!

Von dem Kloster führt uns der Weg weiter nach Hever, wo man uns das neueste Heldenstück der belgischen Eisenbahner zeigte. Als die Antwerpener erfahren hatten, daß die „dicke Berta“ unmittelbar hinter diesem Ort sich in die Erde eingewühlt habe, ließen sie an einem der letzten Tage sieben Lokomotiven mit gefüllten Tendern und schweren Sandwagen dahinter auf einmal los, in der stillen

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 8. Oktober 1914. Großer Generalstab des Feldheeres.

hübschen Töchtern. In der Küche bekamen wir sehr guten Tee vorgesetzt, den wir mit 10 Pfg. bezahlten. Mit den Mädels habe ich mich angefreundet, sie geben mir Sprachunterricht im Polnischen. Gut, daß so viele unserer Soldaten aus Schlesien und Posen stammen, sonst würden wir uns kaum verständigen können. Über Nacht schlief ich in einem Stall, weil die beiden Pferdepfleger draußen keine Waffen hatten. Gegen 11 Uhr sollten wir vom Train aus dem Stall rausgeworfen werden. Schließlich einigten wir uns gütlich und blieben zusammen wohnen. Die Nacht war furchtbar kalt, und es goß in Strömen. Ich habe gefroren wie nie in meinem Leben. Am Mittwoch hatten wir fast nichts zu tun. Wir gingen in die Stadt, um uns Lebensmittel zu besorgen. Die jüdischen Läden waren des Neujahrsfestes wegen geschlossen, und die wenigen offenen Läden waren so gut wie leer von Waren, aber voll von Menschen. Das Essen war sehr problematisch, fast nichts . . . In der Nacht wurden wir alarmiert; ein Freiwilliger glaubte eine Schützenkette gesehen zu haben. Es lag jedoch nichts vor. Wir schlafen auf Stroh völlig angezogen, selbst die schweren, aber bequemen Stiefel am Leib. Neben uns der geladene Karabiner. Ein Griff, ein paar Schritte, und wir sind fertig. Viel Schlaf gibt es dann aber nicht.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 11. Oktober. (Das russische Grab.) Auf dem sogenannten russischen Grab vor dem Olivaer Tor, das dicht an den Militärfriedhof stößt, sind in den letzten Wochen auf einem abgezweigten Teile des letzteren verschiedene hier gestorbene Russen bestattet worden. Russisches Grab heißt seit weit über hundert Jahren vor dem Olivaer Tor an der Großen Allee jener Teil des Festungsbereiches, wo bei der tapferen Verteidigung des Hagelsberges durch die Danziger, dann aber auch durch die Franzosen bei den Belagerungen von 1734, 1807 und 1813 viel Russen ihre letzte Ruhestätte fanden. Im Jahre 1898 ließ die russische Regierung ihren Landsleuten dort ein Denkmal setzen.

Königsberg, 13. Oktober. (Antwort-Telegramm des Kaisers.) Auf das an den Kaiser bei der ersten Sitzung der Kriegshilfskommission gesandte Telegramm ist heute folgende Antwort eingegangen: „Exzellenz Oberpräsident von Batocki, Königsberg (Pr.). Seine Majestät der Kaiser und König lassen der Kriegshilfskommission für die freundliche Begrüßung bei ihrer ersten Sitzung bestens danken. Seine Majestät vertrauen, daß es der segensreichen Arbeit der Kommission gelingen wird, die Kriegsnöte, welche allerhöchst ihre treue Provinz Opreußen zugleich für das gesamte Vaterland erlitten hat, nach Möglichkeit zu lindern. Auf allerhöchsten Befehl: von Valentini.“

Königsberg, 13. Oktober. (Der verfluchte Alkohol!) In der „Königsberger Hartungschen Zeitung“ gibt ein Leser folgende kleine Szene wieder: In dem Lokal, wo ich ab und zu einen Dämmerschoppen nehme, sitzt um einen großen runden Tisch mit vielen anderen Stammgästen ein Referendar, Korpsstudent auf zehn Meter Entfernung. Gesicht und Schädel bedeckt mit einem Netz von Schmissen, die mit jedem Schluck aus dem Seidel tiefer erglühen. Ein schwerer Kerl, gewaltig in Form, ganz gewiß der Renommierfechter des Korps. Einmal fragte ihn einer, mitten aus Kriegsgesprächen heraus: „Sagen Sie mal, lieber Doktor, warum sind Sie eigentlich nicht im Kriege?“ Der alte Student schaut trübselig auf: „Bierherz!“ antwortet er kurz. „Ach so! Na ja!“ — Die Kriegsgespräche gehen weiter. Der Referendar mit den Zeugnissen der Furchtlosigkeit und des Draufgängertums im Gesicht sitzt in schwerem Sinnen. Mit einemmal, nach drei, vier Minuten, schlägt er mit der Faust auf den Tisch, daß die Seidel springen und der kostbare Stoff über die Ränder spritzt, und schreit durchs Lokal: „Der verfluchte Alkohol!“

Memel, 12. Oktober. (Ein trauriger Erinnerungstag für Memel.) Das „Memeler Dampfboot“ schreibt: Am 4. Oktober 1854 entstand der drei Tage anhaltende große Brand, der mit Ausnahme der Friedrichstadt und des Viertels von der Töpferstraße ab landeinwärts die ganze Stadt mit allen Kirchen, ausschließlich der katholischen, vernichtete. Im folgenden Frühjahr begann der Wiederaufbau der Stadt mit stattlichen Gebäuden; es wurden gerade, schöne Straßen angelegt. Später wurden die Chaussee und erst am 1. Juni 1875 die Bahnstrecke von Memel nach Pogegen und am 15. Oktober desselben Jahres bis Tilsit dem öffentlichen Verkehr übergeben. Später wurden die Bahnen bis Bajohren, Dawillen, Pößeiten und Plicken gebaut. Die Weiterführung der Bahn von hier nach Libau und Riga hat das Zarenreich hartnäckig verweigert.

Bromberg, 14. Oktober. (68 russische Bahnbeamte) aus Wlozlawek und anderen russischen Stationen der Warschau—Wiener Eisenbahn, die als Kriegsgefangene in Thorn zurückbehalten worden waren, wurden am Montag Mittag zusammen mit anderen russischen Gefangenen über Bromberg nach einem Gefangenenlager abgeschoben.

Die in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter.

Die Generalkommandos des 17. und 20. Armeekorps in Danzig und Allenstein geben folgendes bekannt:

1. Für die **im Alter von 17 bis 45 Jahren** stehenden **männlichen** russischen Arbeiter fällt die Karenzzeit in diesem Jahre fort. Sie haben sämtlich den Winter über am Orte ihrer bisherigen Arbeitsstelle zu verbleiben und dürfen die Grenzen des Ortspolizeibezirkes nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten. Der Übergang in eine neue Arbeitsstelle ist nur unter Beobachtung der für die Umschreibung der Arbeiter-Legitimationskarte geltenden Vorschriften zulässig und, wenn die neue Arbeitsstelle in einem anderen Ortspolizeibezirk liegt, an die Genehmigung des für die bisherige Arbeitsstelle zuständigen Landrats gebunden. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Sofern sich die gedachten Russen zurzeit auf einer Arbeitsstelle befinden, auf der sie bereits seit mindestens dem 1. August 1914 beschäftigt werden, sind ihre bisherigen Arbeitgeber verpflichtet, ihnen während des Winters Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Hierfür ist von den russischen Arbeitern vom 1. Dezember ab eine Entschädigung von 50 Pfg. pro Kopf und Tag zu bezahlen, vorbehaltlich der Aufrechnung gegen eine etwa hinterlegte Kaution oder gegen Lohnbeträge, die sie aufgrund eines für die Wintermonate etwa neu abgeschlossenen Arbeitsvertrages verdienen.

2. Die **unter 17 und über 45 Jahre** alten männlichen **und die weiblichen** russischen Arbeiter können, soweit sie durch Arbeitsverträge nicht gebunden sind, das Inland verlassen, sofern sie im Besitze einer direkten Fahrkarte nach einer Eisenbahnstation eines neutralen Landes und eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung des neutralen Staates visierten Passes sind. Zur Ausreise bedürfen sie der ortspolizeilichen Beisetzung eines Vermerkes auf dem Passe: „Ausreise nach . . . ist genehmigt. Die Ortspolizeibehörde (Stempel und Unterschrift)“.

3. Sobald die militärischen und die Verkehrsverhältnisse die **unmittelbare Rückkehr** der unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und der weiblichen russischen Arbeiter (Ziffer 2) nach ihrer Heimat (über die Landgrenze) gestatten, müssen sie das Inland verlassen, wenn sie durch Arbeitsverträge nicht mehr hier gebunden sind oder wenn nicht ihre bisherigen Arbeitgeber neue Arbeitsverträge für den Winter mit ihnen abschließen. **Die Rücksendung der Heimkehrenden** erfolgt durch die Eisenbahnverwaltung des Großen Generalstabs. Die Kosten der Heimreise trägt, soweit er vertraglich dazu verpflichtet ist, der Arbeitgeber, sonst der Heimkehrende selbst.

4. Solange die unmittelbare Heimkehr in die Heimat aus militärischen oder Verkehrsrücksichten nicht ausführbar ist, haben auch unter 17 und über 45 Jahre alte männliche sowie die weiblichen russischen Arbeiter (Ziffer 3) bis auf weiteres auf ihren bisherigen Arbeitsstellen zu verbleiben. Ebenso lange greifen auch für sie und ihre Arbeitgeber die Bestimmungen unter Ziffer 1 Platz.

5. Sobald die unmittelbare Heimkehr möglich ist, wird dies bekannt gegeben werden.

50. Verlustliste.

Füsilier Otto Krause-Pensau, Kreis Thorn, — vermißt; Wehrmann Anton Rywalski-Bischöflich Papau, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Musketier Adam Felski-Nawra, Kreis Thorn, — vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 61, Thorn.

Unteroffizier Max Grunst — verwundet; Hauptmann Partikel — verwundet; Leutnant von Wobeser-Warnstedt — verwundet; Leutnant der Res. Winderlich — verwundet; Vizefeldwebel der Res. Weinschenck — verwundet; Vizefeldwebel der Res. Salinger — verwundet; Unteroffizier Kasten — verwundet; Unteroffizier Possekel — verwundet; Unteroffizier Holz — verwundet; Unteroffizier Brost — verwundet; Unteroffizier Blum — verwundet; Unteroffizier Durnowicz — verwundet.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 16. Oktober. 1913 Abreise des Kreuzers „Hertha“ zum Schutze der deutschen Interessen in Mexiko nach Veracruz. 1911 † Johann Christian Kröner, berühmter Tiermaler. 1910 Flucht des Königs Manuel aus Portugal. 1909 † Jan Hofmayr, bekannter Afrikanderführer. 1904 Aufbruch des baltischen Geschwaders unter Roschdjestwensky von Libau aus. 1892 † Georg Bleibtreu, bekannter Schlachtenmaler. 1883 † Alban Stolz, bekannter katholischer Volksschriftsteller. 1870 Kapitulation von Soissons. 1827 * Arnold Böcklin, berühmter Maler. 1813 Kämpfe bei Wachau, Connewitz, Lindenau. Yorks Sieg bei Möckern. 1793 Hinrichtung der Königin Maria Antoinette von Frankreich, Tochter der Kaiserin Maria Theresia. 1726 * Dabiel Chodowiecki, berühmter Kupferstecher. 1553 † Lukas Cranach, hervorragender Maler der Reformationszeit.

Thorn, 15. Oktober 1914.

— (Der Saatenstand im Oktober) ist im Landkreise Thorn folgender: Kartoffeln gut (in 1 Bezirk), mittel (2 Bezirken), mittel bis gering (1 Bezirk); Zuckerrüben mittel (3 Bez.), mittel bis gering (1 Bez.); Futterrüben gut (1 Bez.), mittel (2 Bez.), mittel bis gering (1 Bez.); Klee gut (1 Bez.), gut bis mittel (1 Bez.), gering (2 Bez.); Luzerne mittel (2 Bez.), mittel bis gering (1 Bez.), gering (1 Bez.); Wiesen mit Bewässerungsanlagen gering (1 Bez.); Wiesen ohne Bewässerungsanlagen gut (1 Bez.), gut bis mittel (1 Bez.), gering (1 Bez.). Die Durchschnittsernte im Regierungsbezirk Marienwerder wie im Staate ist 2,5—3, also mehr mittel als gut.

— (Anträge der Hinterbliebenen von Gefallenen sind an die Bezirkskommandos zu richten.) Es herrscht im Publikum zumteil völlige Unklarheit darüber, wohin Hinterbliebene von Gefallenen sich mit ihren Anträgen auf Bewilligung der gesetzlichen Versorgungsgebührnisse zu wenden haben. Nach dem Erlasse des Kriegsministers vom 5. September 1914 sind diese Anträge durch diejenigen Bezirkskommandos vorzubereiten und weiter vorzulegen, in deren Bezirk die Hinterbliebenen wohnen oder sich anläßlich des Krieges aufhalten. Bei den Bezirkskommandos sind daher solche Anträge anzubringen.

— (Ein Taubstummengottesdienst) wird wieder Sonntag Nachmittag 2 Uhr in der altstädtischen evangelischen Kirche (Turmzimmer) von Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

— (Thorner evang.-kirchlicher Blaukreuzverein.) Am kommenden Sonntag, den 18. Oktober, veranstaltet der Verein abends 6 Uhr im Tivoli (Bromberger Vorstadt) unter Mitwirkung des Herrn Divisionspfarrers Baudin eine große Soldatenversammlung, in welcher der Generalsekretär des deutschen Verbandes, Herr Pfarrer Dr. Burkhardt aus Berlin einen Vortrag halten wird. Außerdem Vorträge des Gesangchors, Solis und Deklamationen. Den Soldaten wird Tee und Kuchen gereicht. Am Sonntag Vormittag wird Herr Pfarrer Dr. Burkhardt in der St. Georgenkirche zu Mocker pedigen. Auch hier wird der Gesangchor mitwirken. Zu diesen Versammlungen sind besonders unsere Soldaten eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Landwirtschaftliches.

Die Verfütterung der getrockneten Kartoffeln. Herr Professor Dr. Gerlach-Bromberg schreibt den Zeitungen: **Während des Winters** ist beim Rindvieh die Verfütterung der frischen Kartoffeln billiger als diejenige der Trockenwaren. Die frischen Kartoffeln sind in jenen Monaten noch gesund, gut und die Verluste an Trockenmasse und Nährstoffen bei sorgfältiger Aufbewahrung bis in den März hinein noch nicht so bedeutend, daß sich ein Ersatz durch Trockenkartoffeln rentabel erweisen könnte. Auch für die Schweine stellt sich im Winter die Fütterung mit gedämpften Kartoffeln billiger als mit Trockenkartoffeln. Man verfährt demnach **unter gewöhnlichen Verhältnissen** am besten so, daß man für die Wintermonate die zur Fütterung des Rindviehs und der Schweine erforderliche Menge Kartoffeln im ungetrockneten Zustande aufbewahrt. Ein Teil der Nährstoffe geht hierbei verloren, doch ist dieser gering. Immerhin könnte auch dieser geringe Verlust bei der jetzigen Kriegslage von Bedeutung sein und Veranlassung dazu geben, diese Menge gleichfalls zu trocknen, um sämtliche Verluste zu vermeiden. Jedenfalls müssen alle Kartoffeln, welche sonst zur Fütterung des Viehs Verwendung finden sollen, getrocknet werden, sodaß vom Frühjahr ab das Vieh nur Trockenkartoffeln, sei es in Form von Trockenflocken, Trockenschnitzeln oder Preßkartoffeln, erhält. Man kann folgende Mengen für den Tag und 1000 Kilogramm Lebendgewicht geben. Stiere und Bullen vertragen gut bis 15 Kilogramm Trockenkartoffeln, **Milchkühen** gibt man bis 10 Kilogramm. Sehr zweckmäßig hat sich im Mastvieh- und Kuhstall die Beifütterung von sauren Blättern und Schnitzeln erwiesen. An **Mastschweinen** sind auf den Versuchsgütern bis 20 Kilogramm Trockenkartoffeln gegeben und günstige Erfolge erzielt worden. **Schafe** verwenden sie gleichfalls ausgezeichnet. Besonders für das **Jungvieh** sind Trockenkartoffeln ein ausgezeichnetes Futtermittel, sodaß man dieses vielfach während des ganzen Jahres hiermit füttert und bis 15 Kilogramm gibt. Bei **Pferden** läßt sich der gesamte Hafer durch Trockenkartoffeln ersetzen. Auf dem Versuchsgut Pentkowo wurden während eines Jahres 14 Pferde nur mit Trockenkartoffeln, wenig Heu und Häcksel gefüttert, ohne daß sie in ihrer Arbeitsleistung, Gesundheit und im Aussehen litten.

Kriegs-Allerlei.

Über die Familie Beseler

schreibt die „Neue Politische Korrespondenz“: Der **Sieger von Antwerpen,** der vom Kaiser den wohlverdienten Orden Pour le mérite erhielt, wurde bekanntlich von der juristischen Fakultät in Greifswald durch die Ernennung zum Ehrendoktor ausgezeichnet. Darauf hat er indirekt noch besonderen Anspruch, weil er nicht nur ein Greifswalder, sondern auch der Angehörige einer berühmten Juristenfamilie ist. Der Bruder des Generals ist bekanntlich preußischer Justizminister, der seinerseits als alter Offizier Ritter des Eisernen Kreuzes von 1870 ist. Der Vater beider war der große Staatsrechtslehrer Karl Georg Christoph Beseler, der 1809 geboren und 1888 gestorben ist. Zu seiner Zeit gab es ebenfalls zwei berühmte Brüder Beseler: denn auch sein Bruder Wilhelm Hartwig war ein hervorragender schleswig-holsteinischer Staatsmann, der u. a. zahlreiche politische Flugschriften verfaßt hat. Später war er Kurator der Universität Bonn. Der vorerwähnte Staatsrechtslehrer Karl Georg Christoph Beseler, der Vater des Generals und des preußischen Justizministers, war jedoch der bedeutendere von den beiden früheren Brüdern. Er wurde 1842 als Professor nach Greifswald berufen, von wo er 1859 als Professor nach Berlin ging. Er gehörte als eines der einflußreichsten Mitglieder 1848 der deutschen Nationalversammlung an und war Mitglied der Deputation, die nach Berlin ging, um Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anzu-

---

Hoffnung, daß das Riesengeschütz vielleicht noch auf den Gleisen oder in unmittelbarer Nähe derselben stehe und von dem heranbrausenden Cyklopenzug zermalmt werden würde. Aber die Deutschen hatten eine unglaublich feine Witterung, denn als die wildgewordenen Maschinen heranbrausten, war vor dem Bahnhof eine schöne Barrikade aus belgischen Güterwagen und alten Lokomotiven erbaut, und daran lief sich der famose Expreß den Schädel ein. Ich habe schon manches Eisenbahnunglück in seinen schrecklichen Folgen als journalistischer Leichenbeschauer beruflich studieren müssen, aber ein solch schauerliches und zugleich groteskes Durcheinander sah ich noch nie. Alle Maschinen sind natürlich durch den Anprall aus dem Gleise geworfen und haben sich entweder tief in den Erdboden eingegraben oder stehen mit der Stirnseite gegen den Himmel gerichtet, während die braven deutschen Güterwagen aus Essen, Hannover und Bromberg, die beim Kriegsausbruch zufällig in Antwerpen zu Besuch waren und von den Eisenbahnern als gute Beute betrachtet wurden, vollständig zerquetscht unter den halbzertrümmerten Maschinen liegen. Auch bei Hal in der Nähe von Brüssel haben sie einen ähnlichen Versuch mit dem Hinaushetzen besatzungsloser Eisenbahnzüge auf die Unseren unternommen, ein Vergnügen, das sie aus eigener Tasche teuer zahlen müssen, und durch das sie lediglich unseren Eisenbahnern einen Sensationsfilm ersetzen. Es ist manchmal der reine Kientoppkrieg mit den Landeskindern des seligen Cleopold.

In Campenhout, das ebenso wie Hever durch das beiderseitige Geschützfeuer fast ganz eingeäschert ist, finden wir die noch gut erhaltenen Schützengräben unserer Seebataillone, die nun schon längst in der inneren Fortlinie liegen, nebst den großartig angelegten Scheinstellungen vor. Während die Schützengräben einige hundert Meter vor einer Waldlisiere aufgeworfen und durch davorgepflanzte Rübenbüschel fast ganz unkenntlich gemacht worden sind, kennzeichnen sich die weit vorgeschobenen Scheinstellungen durch demonstrativ hohe Wälle, auf denen umgestürzte Kochtöpfe und alte Tschakos nebst dabeiliegenden Holzknütteln und zerbrochenen belgischen Gewehrkolben den nicht vorhandenen deutschen Infanteristen markieren. Die Belgier haben wie toll darauf geschossen und mögen sich nicht schlecht gewundert haben, als plötzlich beim Näherkommen einige hundert Meter weiter hinten ein mörderisches Feuer sie empfing. — In dem folgenden Orte Bootwerbeck haben die Belgier vor ihrem Rückmarsch nach Antwerpen als vorsichtige Leute, die nicht gern etwas umkommen lassen, sämtliche „Estaminets“ (Kneipen nach holländischem Muster) geräumt, zum großen Leidwesen unserer nachrückenden blauen Jungen, die auch einmal gern den guten Sachen in den grünen, blauen und grauen Flaschen zugesprochen hätten. Ihr Herzeleid darüber haben sie mit Kreide in kurzen, aber vielsagenden Inschriften an den Türen der Estaminets zum Ausdruck gebracht. „Hier ist nichts zu holen!“, „Alles von den Belgiern ausgetrunken!“, „Kellner, einen Kognak, aber schnell!“ und anderes mehr las ich nur so im Vorüberfahren. Und dabei hatten die Kneipen so einladende Titel, größtenteils in flämischer Sprache, auch ein Zeichen, daß wir dem großen Wasser immer näher kommen. Hinter dem Ort stoßen wir auf das erste Kriegslager der „dicken Berta“ vor Antwerpen. Es besteht in einer fast drei Meter tiefen Grube, die zirka sechs Meter im Geviert hat. Darein legt sich das Untier und schickt von hier aus seinem 42 Zentimeter-Maule seine heißen Grüße 12 bis 14 Kilometer weit ins Land hinein. Ein eigener Eisenbahnzug holt sie dann nach getaner Arbeit ab und fährt sie auf einer ganzen Anzahl schwerer Güterwagen zu ihrem neuen Liegeplatze. Wahrhaftig, von der „faulen Grete“ bis zur „dicken Berta“ aus Essen ist es ein weiter Schritt, viel weiter als von den 180 000 Streitern auf dem Schlachtfelde von Waterloo zu den Millionenheeren dieses Weltkrieges. Und die Entscheidung in dem modernen Kriege fällt nicht allein die Masse, sondern auch die Technik.

Kriegsbilder aus dem Osten.*)

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

XIV.

8. Oktober.

„An die Front!“ hieß für uns diesmal die willkommene Losung, die am vorgestrigen Mittag unser um uns und unsere Tätigkeit regsam besorgter militärischer Leiter und Begleiter ausgegeben. Im Umsehen ward gepackt, ein paar Büchsen mit Konserven, etwas Rotwein und Kognak, Nachtsachen und Schlafsack; um 2 Uhr ging's pünktlich ab.

Hurtig rollten die Wagen die glatte Chaussee dahin, durch dunkle Waldungen, an stillen Seen vorüber. Überall Landwehr. Wachen, ergraute Männer mit steifem, schwarzem Czako, den vielleicht schon ihre Väter anno 1866 und 1870 getragen. Die Kreuzungen, die Bahnübergänge und Brücken wurden scharf beobachtet, in den einzelnen Ortschaften lagen stärkere Posten; in Groß Rominten stand nur das idyllische, sich an die Kirche schmiegende Pfarrhaus zur Verfügung — alle übrigen Gebäude der hübschen Ortschaft waren gänzlich zerstört. Nur noch der Bahnhof mit dem kaiserlichen Empfangsraum war verschont geblieben. —

Weiter ging's, flott griffen die Pferde, die ein paar Tage gestanden, aus. An zerstörten Gehöften vorbei, durch halb oder auch ganz verlassene Ortschaften, selten, daß man auf Menschen traf, die einen scheu fragten, ob sie wieder flüchten sollten. „I bewahre, bleibt nur, habt Vertrauen zu unseren Truppen!“

Die hallende Sprache unserer und der feindlichen Geschütze hatten wir schon seit langem vernommen. Dort hinter der sich rechts ausdehnenden Romintener Heide mußte man scharf aneinander sein. Auch hier versuchten ja, wie wir gehört, die Russen wieder in ostpreußisches Gebiet einzufallen. In langer Linie drängten sie heran, mit alten und neuen Kräften, die in starken Massen über den Njemen hervorquellen. Bei Suwalki und Augustowo hatten sie sich jüngsthin blutige Köpfe geholt; eine Division von uns kämpfte sogar im Rücken der Russen, es war jene, die ich am 24. September in Suwalki getroffen. Sie hatte sich aber dann doch mit unseren übrigen Truppenteilen vereinen müssen, da einerseits die Russen neue Verstärkungen erhielten, andererseits eine Umgehung anstrebten. Unsere Stellungen dort auf russischem Gebiet waren stark angelegt, und zwar gleich nachdem man die von Rennenkampff geführte Wilna-Armee zurückgeworfen. Auf derselben Straße nun, die jene fluchtartig vom 10. bis 13. September entlanggehastet, wollten die Russen wieder einfallen. Das mußte mit aller Energie verhindert werden, deshalb dröhnten unsere Geschütze, deshalb standen unsere tapferen Feldgrauen im Gefecht.

Früh, bald nach der fünften Stunde, sank die Dämmerung herab, darum mußten wir im Finstern unsern Weg suchen, was nicht leicht war, da die Russen die Mehrzahl der Weiser umgestürzt hatten. In der Richtung konnten wir nicht fehlen, an drei Stellen loderten jetzt rechts die Flammen auf; es waren russische Dörfer, die in Brand geschossen worden. Nun sah man auch, etwa 15 bis 20 Kilometer entfernt, das Feuer aus den Rohren unserer Geschütze dringen, bald ein kürzerer, bald ein längerer Strahl.

So ward glücklich von uns Stallupönen erreicht, um 8 Uhr. Das Oberkommando hatte für uns Quartier belegen lassen, der Etappen-Kommandant gab uns seinen Adjutanten mit. Als wir uns der hübschen Villa näherten, welche die Russen merkwürdigerweise nicht in Brand gesteckt, wahrscheinlich, weil sie einer ihrer hohen Offiziere bewohnt, strahlte uns aus den Fenstern helles Licht entgegen. Mehrere Offiziere einer Bagage-Kolonne hatten Besitz ergriffen, drei Nächte hatten sie im Freien zugebracht; wir verstanden, daß sie nicht gern das Feld räumten. So siedelten wir denn in ein dunkles, verlassenes Bürgerhaus über, in dessen Zimmern man erst ein wenig Ordnung schaffen mußte, nur um treten zu können. Russen hatten hier gehaust, das sagt alles! Brrr! es war bitterkalt im Schlaf-

*) Mit Genehmigungsvermerk versehen.

bieten. Seit 1875 war er Mitglied des preußischen Herrenhauses; er hat zahlreiche, sehr bedeutende juristische Werke verfaßt. Die Beselers sind eine sehr langlebige Familie, und so dürfen wir hoffen, daß wir auch den General und den Justizminister noch lange Jahre in ihrer hervorragenden Tätigkeit wirken sehen werden.

Das Eiserne Kreuz am Hochzeitstage.

Unser Mitarbeiter **Eberhard Freiherr von Wechmar**, der besonders auf jagdsportlichem Gebiete uns Beiträge lieferte, die von der grünen Zunft dankbar aufgenommen zu werden pflegten, nimmt, obwohl er schon Söhne hat, die im Felde stehen, auch selbst noch als Kommandeur einer Train-Feldschwadron am Feldzuge teil und hat bereits das Eiserne Kreuz erworben. Er schreibt hierüber einem Freunde in Berlin: „B . . ., 4. Oktober. Ihnen und allen lieben Kollegen herzlichen Gruß zuvor aus Feindesland sowie die offizielle Mitteilung, daß „Ebi“ seit gestern das Eiserne Kreuz auf der treuen Brust trägt: für die Gefangennahme von Franzosen, die einen unserer besten Flieger ermordet und beraubt hatten. Ich hatte nur einen meiner braven Leute noch bei mir, und da die Bande frech war, ließ ich den frechsten niederschießen, der die anderen zum Widerstand aufhetzte, dann aber selbst als erster ausreißen wollte. Es war ein französischer Deserteur, der noch Munition mit abgefeilten Spitzen bei sich trug. Daß ich das schöne Kreuz am Hochzeitstag gerade erhielt, freut mich besonders für meine liebe, tapfere Frau. Hoffentlich bringen es meine Jungens, der eine Jäger — der es bereits erworben —, der andere Fußbombe, auch aus dem Feuer geholt mit heim. Die Franzosen erhalten hier täglich ihre Dresche, hoffentlich haben sie bald genug davon bezogen. Ihre liebe Karte erhielt ich, sie hat sich mit der meinigen gekreuzt; herzlichen Dank für treues Gedenken! Das tut wohl, wenn man in kalter Nacht mit den Leuten auf dem Stroh liegt und zu den Sternen emporblickt. Seit dem 16. August üben wir das! Ja, der Krieg ist nur für solche Landsknechte, wie ich es war und jetzt wieder bin. Aber es packt doch an den narbenvollen Leib, und nur eiserne Energie und das erhebende Bewußtsein, für Deutschlands Ruhm und Ehre zu siegen oder zu sterben, hält uns hier draußen frisch und froh. Denkt also oft und treu an uns, wir wachen treu für euch. Grüßen Sie, bitte, alle die lieben, wackeren Gesellen, die mit der Feder daheim den Lieben die Sorgen vertreiben helfen. Ich selbst habe es noch nicht einen Augenblick bedauert, in den Sattel gestiegen zu sein. Ein Glück, daß es noch so gut ging. Wollen — nicht müssen! Ihnen allerherzlichsten Gruß und auf Wiedersehen als Sieger! Ihr Eberhard Freiherr von Wechmar.“

Das Eiserne Kreuz in drei Generationen.

Oberst a. D. **Moeller** in Kassel erhielt das Eiserne Kreuz 1871 nach der Schlacht bei Pouprey vor Orleans als Leutnant im 76. Infanterie-Regiment. Sein Vater hatte sich das Eiserne Kreuz 1815 in der Schlacht von Waterloo als Leutnant erkämpft, bei der er im Infanterie-Regiment Nr. 12 (jetzt Nr. 24) mitfocht. Nun ist auch seinen **drei Söhnen** das Eiserne Kreuz verliehen worden. Zwei erhielten diese Kriegsauszeichnung an ein und demselben Tage, obwohl sie auf ganz verschiedenen Kriegsschauplätzen kämpften. Der älteste Sohn ist Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 14, der zweite Kompagniechef im Infanterie-Regiment von Stülpnagel Nr. 48 und der dritte Hauptmann bei den Verkehrstruppen in Ostpreußen. — Oberleutnant **Erich Fritsch** vom Feldartillerie-Regiment Nr. 5, zurzeit Regimentsadjutant des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 9, hat, wie die „N. G. C.“ hört, das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten. Sein Vater, der 1893 verstorbene Generalmajor z. D. Hermann Fritsch, erwarb das Eiserne Kreuz der 1. und 2. Klasse 1870 bei Beaumont als Bataillonskommandeur im magdeburgischen Infanterie-Regiment Nr. 26. Sein Großvater, Oberst a. D. Fritsch, der 1868 starb, erstritt das Eiserne Kreuz 1813 als Leutnant der Garde-Landwehr im Gefecht bei Hagelberg.



Auf Vorposten.

Die Wechselfälle des Krieges zeitigen oft wunderbare Überraschungen. Bald können unsere wackeren Krieger im Überflusse schwelgen, bald sind sie von allen Zufuhren abgeschnitten und müssen nach Verbrauch der „eisernen Ration“ oft tagelang von den Früchten des Feldes von eigenhändig ausgerupften Mohr- und Wasserrüben usw. leben. Aber da winkt ihnen eben, wie unser Bild darstellt, ein lukullischer Genuß! Irgend ein glücklicher Zufall hat unsern braven Landwehrmännern einige der beliebten Bratvögel zwischen die Beine getrieben — und flink, wie sie sind, haben die Krieger ungesäumt zugegriffen. Daß ihnen da einiges von dem Hühnervolk zwischen den Fingern hängengeblieben, ist nicht weiter verwunderlich, und schmunzelnd betrachten sie den leckeren Bratvogel, der ihnen eine sehr erwünschte Abwechselung des „Menüs“ bilden soll. Gönnen wir von Herzen den wackeren Vaterlandsverteidigern den unerwarteten und darum von ihnen hochgepriesenen Genuß.

Glänzende bayerische Waffentaten.

In dem Feldpostbrief eines Artillerieoffiziers des bayerischen 1. Armeekorps wird erzählt: Eine ruhmreiche Waffentat vollbrachte unsere . . . Infanterie-Brigade, als sie eine **marokkanische Brigade** im Handgemenge **völlig vernichtete.** Auch die Maschinengewehrkompagnie des . . . Infanterie-Regiments hat sich sehr ausgezeichnet. Am Morgen des . . . September überraschte sie das harmlos ohne jede Sicherung im Biwak bei . . . lagernde **9. französische Kürassier-Regiment,** das **vernichtet** wurde. Die Offiziere, die gerade im Schlosse beim Frühstück saßen, wurden sämtlich **gefangen** genommen. Mit den vortrefflichen Kürassierpferden haben wir unsere Abgänge an eigenen Pferden aufs beste ausgeglichen.

Die tapfere Feldpost.

Dem **Feldpostmeister** des 18. Armeekorps, **Dr. jur. Redecker,** Oberpostinspektor in Frankfurt a. M., wurden das **Eiserne Kreuz** und die **hessische Tapferkeitsmedaille** verliehen. Ein Angriff des Feindes auf die von Redecker geführte Feldpost wurde von dem Feldpostpersonal glänzend zurückgeschlagen. Auch aus dieser Meldung ist zu ersehen, mit welchen gewaltigen Schwierigkeiten die Feldpost zu kämpfen hat. Wenn es in diesem Falle nicht gelungen wäre, den Angriff abzuwehren und zurückzuschlagen, so würde die Post in die Hände der Feinde gefallen sein, und viele Sendungen würden ihr Ziel nicht erreicht haben. Man muß solche Möglichkeiten immer inbetracht ziehen, wenn man der Feldpost gerecht werden will.

Die Engländer in den Schützengräben.
„Schlotternde Glieder, klappernde Zähne“.

Philipp Gibbs, der englische Kriegskorrespondent schildert die Leiden seiner Landsleute in folgenden Zeilen: „Den Herren zuhause in England möchte ich nur wünschen, einmal hier in Frankreich einen Blick in die Schützengräben zu werfen, damit sie einen Begriff bekommen, was das für Arbeit ist, die hier für unseres Landes Ehre geleistet wird. Ein fürchterliches Unwetter rast über die englischen Linien; der Sturm fegt durch die Fichten- und Buchenwälder, reißt das gelbe Laub von den Bäumen und wirft es in die Laufgräben. Der Regen fällt und fällt, überschwemmt unsere Schützengräben und tut sein bestes, um alles wieder zu vernichten, was Menschenkraft in eiserner Arbeit Tag und Nacht errichtet hat, um ein wenig Ruhe vor dem Kanonendonner des Feindes zu finden, der seine Granaten in solchen Mengen schleudert, als wenn es Eisen vom Himmel regnet. Unsere Soldaten machen fürchterliche Tage durch; ihre Nerven, ihr Gemüt sind angegriffener, als irgend einer ahnt. Ich sprach mit einigen Soldaten, die soeben aus den Schützengräben zurückgekehrt sind. Sie sahen aus wie Menschen, die man in eine Folterkammer gesperrt hat und die unsagbare und fürchterliche Schrecknisse durchgemacht haben. Bedeckt mit Schmutz, wie Gespenster aus Erde, die Gesichter mit grauem Lehm bedeckt, durchnäßt in Mark und Bein von dem kalten, scharfen Nachtwind, so stehen sie vor mir mit schlotternden Gliedern und klappernden Zähnen und erzählen: „Es ist fürchterlich in diesen Schützengräben; die Schrapnells der Feinde zerstören vor allen Dingen unsere Nerven.“ Sie schämen sich nicht, ihre **Angst** und ihr **Entsetzen** einzugestehen, das sie erfaßt hat, und sie freuen sich wie Kinder, daß sie nun aus der Feuerlinie fort können, um einen Offizier, der nach einem anderen Teil des Schlachtfeldes soll, zu begleiten. Sie halten es für das Paradies, nur eine Viertelstunde in einem Automobil ruhig verweilen zu können. So sehen sie alle aus, unsere Kameraden, die da draußen in Schmutz und Blut in den Schützenlinien und in den Laufgräben liegen. Da ist keiner, der mit seinem Mut prahlt, wenn die deutschen Granaten zu fliegen beginnen; aber niemals in Englands Geschichte haben unsere Truppen einem so todbringenden Feuer mit einem größeren Heldenmut standgehalten, wie unsere Soldaten in den nassen Schützengräben.“

Heldenmut und schlotternde Glieder — wie reimt sich das zusammen?

Was Kanonenschüsse kosten.

Ein Schuß aus einem gewöhnlichen Feldgeschütz kostet etwa 55 Mark, aus einem 21-Zentimeter-Schnellfeuergeschütz 1050 Mark und aus einem schweren Festungs-, Küsten- oder Marinegeschütz (30,5 Zentimeter) etwa 6000 Mark, wenn man die erfahrungsmäßige Abnutzung in Rechnung stellt.

Die **Engländer** haben unseren großen Kanonen den Namen **„Schwarze Marie“** beigelegt. („Schwarze Marie“ ist die Bezeichnung für den Londoner Gefangenentransportwagen und entspricht etwa unserer „Grünen Minna“.) Ein Engländer erzählt nun in der „Times“: „Wenn man sich mit einem Auto auf der Straße hinter unseren Stellungen sehen läßt, so schleudert die liebliche Maid sofort ihre Visitenkarte in Form einer Granate hinterher. Der durch die Explosion der Granate verursachte Luftdruck ist so groß, daß alles, selbst Häuser und Bäume, im Umkreise von wenigstens 50 Fuß umgerissen wird. Das Loch selbst, das solch eine Bombe in den Weg reißt, ist so groß, daß Mann und Automobil völlig darin verschwinden können. Die „Schwarze Marie“ warf dieser Tage eine Granate in eine Gruppe von 40 Pferden, die auf einem Felde bei einem Dorf, wo man sich keines Überfalls versah, ruhig weideten. Die ganze Herde wurde in Stücke gerissen, und von einem Unteroffizier, der in der Nähe gestanden hatte, fand man buchstäblich nichts anderes als nur einen Arm und ein Bein.“

Frauen-Regimenter in England.

Die **Herzogin von Marlborough** — eine Tochter des Milliardärs Vanderbilt — hat ein Infanteriebataillon für den Heeresdienst in Frankreich aufgestellt. Die Herzogin selber wurde zum Oberstleutnant gewählt. — Die **Herzogin von Westminster** hat ein Bataillon Scharfschützen gebildet und wird sich mit ihm auf den Kriegsschauplatz begeben.

Wie die Deutschen ihre Kriegsgefangenen behandeln

Folgender ins Deutsche übersetzte **Brief eines französischen Gefangenen** wird der „München-Augsburger Abendzeitung“ zur Verfügung gestellt: „Liebe Mama und liebe Claudine! Ich möchte versuchen, euch Nachricht darüber zukommen zu lassen, wie es mir geht. Es ist nicht nötig, daß ihr euch über mich allzusehr ängstigt. Ich bin verwundet am linken Arm und an der linken Schulter; aber der Militärarzt, der mich behandelt, sagt, es sei nicht gefährlich. Allerdings glaube ich nicht, daß ihr mich wiederseht vor Ende des Krieges. Denn ich bin Gefangener der Deutschen. Regt euch darüber nicht auf: diejenigen, in deren Händen ich mich befinde, sind nicht die brutalen Menschen, als die man sie uns geschildert hat; mir geht es im Gegenteil sehr gut, ebenso meinen gefangenen Kameraden. Ich habe einen deutschen Offizier gefragt, ob eine Korrespondenz über die Schweiz angängig sei, was er bejahte. Deshalb versuche ich es. Ich werde später noch fragen, ob ihr mir schreiben könnt und unter welchen Bedingungen. Wie ihr seht, ist der Wunsch Claudines erfüllt: ich bin verwundet, aber nicht getötet! Wollen wir alle sehnlichst wünschen, daß dieser schreckliche Krieg möglichst bald zu Ende ist; denn diese Schlachten sind zu entsetzlich. Ich habe viele an meiner Seite fallen sehen. Ein Glück ist es noch, daß die deutschen Soldaten, die ich zu sehen bekam, nicht so sind, wie man sie uns geschildert hat. Man ist so sicher bei ihnen, wie unter unseren Leuten, und man ißt und trinkt, was sie haben. Ihr seht, mein Aufenthalt hier ist nicht sehr schlimm für mich; viele andere haben es nicht so gut. Also Mut — ich denke, daß ich euch wiedersehen werde und euch eines Tages umarmen kann, wonach ich mich von ganzem Herzen sehne.“

---

sack, aber auch die kälteste Nacht hat mal ein Ende, und froh begrüßte man beim hastig bereiteten Kriegskaffee die goldene Morgensonne, welche endlich über die Regenwolken der letzten Tage den Sieg davongetragen.

Und nun ging's wirklich zur Front, womit unser militärischer Führer, der uns erst noch einen kurzen, sehr fesselnden Vortrag über die ganze kriegerische Lage gehalten, einen sehnlichen Wunsch erfüllte.

Um uns das feldmarschmäßige Leben und Treiben. Zwischen den ausgebrannten Häusern ordnen sich einzelne Truppenteile, Infanterie und Artillerie, sich dann in Bewegung setzend. Ihnen schließen sich lange Munitions-, Verpflegungs-, Bagage-Kolonnen an; Sanitätszüge, Feldküchen, vierspännige Feldpostwagen, Ulanen- und Gendarmenpatrouillen, Rad- und Motorfahrer, Autos mit Generalstabsoffizieren, einzelne Trupps Versprengter, die ihre Regimenter wieder aufsuchen, alles strebt mit uns nach vorn.

Es wird allmählich etwas eng auf der Chaussee; wir versuchen's, mit unseren leichten Wagen aufs Feld zu gelangen; hopps, geht's über den Graben, man muß sich gehörig festhalten, um nicht herausgeschleudert zu werden, auch häufig nachher noch, aber man kommt doch rascher vorwärts. Manch niedrige, mit Helm und Kreuz versehene Grabhügel gemahnen an die oben erwähnte Verfolgung des Feindes; einzelne der Ruhestätten sind durch die letzten Regengüsse halb aufgewaschen, man wendet die Blicke ab, um nicht Schreckliches zu sehen. — Warm und freundlich leuchtet die Oktobersonne und läßt wie eitel Gold die fahlen Blätter der Eichen und Buchen erscheinen, mit denen der Wind raschelnd spielt.

Der gänzlich zerstörte Grenzort ist erreicht; jenseits der Grenze begegnen uns einige kleinere Gefangenen-Transporte. Die Kerls sehen verwildert und verschmutzt aus. „Wie steht's vorn?“ fragen wir die begleitenden Soldaten. „Gut! Die Russen sitzen zwar noch fest, aber wir hoffen, sie doch rauszuschmeißen!“ „Viele Verluste?“ „Nein!“

Noch immer ist sie jämmerlicher, die russische Chaussee, obwohl unsere Pioniere schon längst die tiefen Löcher ausgefüllt. Über die Felder ziehen Jäger und Infanterie, zwanzig, dreißig leere Munitionswagen kommen uns im Trab entgegen; sie sollen schleunigst neue Nahrung für die Batterien holen, die dort an verschiedenen Punkten ununterbrochen losbullern. Jetzt mischt sich auch das Geknarre der Maschinengewehre dazwischen; in einiger Entfernung bemerkt man in der klaren Luft die dunstig-weißen Wölkchen zerplatzter Schrapnells, es sind die ersten Grüße, die uns die Russen entgegensenden.

Gar bald sollte eine ernstere Fortsetzung folgen! Der nächste Ort, gestopft voll Militär, das Befehle zum Vorgehen abwartete, lag nun auch hinter uns. Noch ein Stückchen weiter, dann mußten die Gefährte halten, bei einer Windmühle, um nicht die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen. Zu Fuß marschieren wir einzeln über frischgepflügtes Feld, über Wiesen und Stoppeln. Rechts hatte eine weit auseinander gezogene Reserve-Kompagnie kurze Rast gemacht. Alles war ernst, still, kein Sang und Klang; man war in der Feuerzone, konnte jeden Augenblick ein Andenken für immer erhalten.

Eine etwa tausend Meter vor uns stehende Batterie, die so gut verborgen war, daß nur wir die Wölkchen nach einem Schuß oder einer Salve sahen, und ein mehr links, etwas erhöht gelegenes, von Buschwerk umrahmtes Gehöft bildeten unser Ziel. Hinter einem hohen Strohschober trafen wir auf einige Kanoniere mit Protzen und deren Bespannung. „Wollen Sie noch weiter?“ fragten jene. „Es ist gefährlich! Die Kerls schießen auf jeden, den sie erblicken, und sie halten höllisch scharf Ausguck! Bleiben Sie lieber hier!“

I bewahre! Wir müssen von dort oben Ausschau halten, zum mindesten die Batterie vor uns besuchen.

Also weiter! — Bautz! 300 Meter vor uns eine Granate. Man hatte nicht ordentlich aufgepaßt, stolperte einzeln vorwärts. Galt das uns? Da kam schon ein zweites, ein drittes, ein viertes Ding angeflogen, immer näher und näher. Jetzt ward's ernst. Zurück konnte man nicht mehr, also voran! Die fünfte Granate, 150 Meter, die sechste 100 Meter vor uns. Und nun die siebente. Etwa 50 Meter direkt linksseitlich vor uns einschlagend. Ich hatte ihr Singen gehört, da bohrte sie sich auch schon ein; mit dumpfem Krach fliegt aus dem Trichter die schwarze, fette Erde einige Meter hoch und spritzt nach allen Seiten hin.

„Hinwerfen!“ — „Ducken!“ — „Schnell hierher!“

Ein Offizier rief's, aus der Vertiefung, in der die Batterie stand. Und da war man auch schon neben ihm; wie schnell's gegangen, davon konnte man sich auch nachher nicht Rechenschaft ablegen. Es war verflixt ungemütlich gewesen! Hoch atmete man auf, das Leben erschien einem doch plötzlich recht lieb!

„Sie können von Glück sagen, daß dort mooriger Boden ist,“ meinte der Offizier, „da krepieren die Dinger ziemlich tief. Wäre da hartes Feld gewesen, hätten wir Ihre Überbleibsel einzeln zusammensuchen können. Gestern schlug, ein paar hundert Schritte weiter, so'n Ding in die Begleitmannschaft einer Fahne; drei Mann tot, einer schwer verwundet, einer mit dem Schrecken davongekommen!“

Unterdessen sangen die Granaten über uns fort. Aber sie schlugen rückwärts, einige hundert Meter weiter, ein. — Auch die Batterie feuerte weiter; man gewöhnte sich schnell an das Geknalle, ebenso an den Gesang der Granaten. Die Russen hatten's entschieden auf diese Batterie hier abgesehen, konnten sie aber nicht entdecken. Ebensowenig die sich anschließenden, sehr gut angelegten Unterstände der Infanterie und Pioniere: aus Lehm errichtete Wehren nach zwei Seiten, unten zum Lager Stroh dienend, die Gewehre schußbereit aufliegend.

In der vergangenen Nacht hatten die Russen gerade hierher einen Angriff gerichtet, waren in tiefer Dunkelheit bis auf 130 Meter vorgedrungen und wollten schon die Drahtgitter durchschneiden, da wurden sie entdeckt. Sofort erhellten unsere Scheinwerfer das Schußfeld, die Infanterie ging vor, die Geschütze hüben und drüben mischten sich ein; von den Feinden war bald nichts mehr zu entdecken.

Unsere Absicht, die feindlichen Stellungen zu sehen, wollten wir doch noch ausführen. Wir pirschten uns in einem Hohlwege, wie die Indianer auf dem Kriegspfad, zu einem Birkengehölz, dessen Bäume tüchtig von den Geschossen mitgenommen waren und in welchem zwei tote Gäule lagen, und erreichten die benachbarten, ärmlichen Hütten des Dörfchens.

Deutlich ragten die weißen Türme der katholischen Kirche einer russischen Stadt auf, deutlich sah man das Blitzen der russischen Geschütze. S—sit —s—sit gingen schon wieder die Granaten über uns fort.

„Seien Sie nachher vorsichtig,“ mahnte ein Soldat des hier untergebrachten Beobachtungspostens; „da auf jenem Hügel liegen russische Scharfschützen, die nehmen jeden aufs Korn, den sie entdecken! Haben uns heute Vormittag zwei unserer Leute verwundet, die Wasser holten!“ — Richtig, als wir jenes Gehölz hinter uns hatten, pfiffen die Kugeln an uns vorüber! Dann nahm uns die Dämmerung in ihren Schutz auf, den Standort der Mühle wiesen uns einige brennende Gehöfte.

„Wir hatten nicht geglaubt, daß wir unsere Herren lebend wiedersehen würden,“ sagten freudig unsere Burschen. „Wir hatten von hier aus das Granatfeuer beobachtet, und dann war nichts mehr von den Herren zu entdecken gewesen!“ —

Rasch die Feldflasche mit Kognak und einige Bissen Kommißbrot, die einzige Atzung seit zehn Stunden. —

Blutigrot ging im Osten der Mond auf; wie am gestrigen Abend loderten jetzt, nahe bei uns, die Flammen empor. Gleich silbernen Leuchtkugeln zerplatzte in einiger Entfernung ein Schrapnell, die Geschütze grollten weiter, die feindlichen aber nicht mehr in der bisherigen Kraft.

Der stimmungsreiche Schluß eines eindrucks- und gedankvollen Tages! — —

Plattdeutsch in Feindesland.

Der 1. Vorsitzer der Vereinigung Quickborn in Hamburg erhielt von einem westfälischen Mitgliede folgende **Feldpostkarte** aus Frankreich: „Von einsamer deutscher Wacht an der . . . werde ich durch einige prächtige Hamburger Jungens oder richtiger alte Herren (L.-J.-R. . . .) an das plattdeutsche Hamburg und an Sie erinnert. Ich schicke Ihnen und dem „Quickborn“ freundliche Grüße aus Feindesland. In Belgien habe ich übrigens öfters mit großem Vergnügen bemerkt, wie **unsere plattdeutschen Jungens sich ganz famos mit den Vlamen verständigen konnten.** Also wieder ein Grund, das gute Platt zu erhalten und zu pflegen.“

Mannigfaltiges.

(Der Prozeß gegen die Mörder vom Serajewo.) In der von der Staatsanwaltschaft in Serajewo verfaßten Anklageschrift wird die Anklage gegen Princip und Genossen, insgesamt 22 Personen, wegen Hochverrats erhoben und gegen drei weitere Personen wegen Mitwisserschaft und Verheimlichung von Waffen, die für das Attentat bestimmt waren. Ausführlich wird die Entstehungsgeschichte der in Belgrad von Organen der „Narodni Odprawa“ angezettelten Verschwörung behandelt. Princip gestand in der Untersuchung ein, daß er mit dem zweiten Schusse den Landeschef Potiorek töten wollte, aber die Gemahlin des Erzherzogs traf. Weiter wird das irredentische Treiben der großserbischen Kreise in Belgrad geschildert, die bis zum königlichen Hofe hinaufreichten. Die Verschwörer gestanden ein, daß sie in Belgrad den Haß gegen die Monarchie und die großserbischen Gesinnungen eingesogen haben, und daß der Zerfall Österreich-Ungarns ihr politisches Ideal gewesen sei, in dessen Dienst sie den Plan zu dem Mordanschlage gefaßt und verwirklicht hätten. Ferner gestand Gabrinovic zu, durch den serbischen Major Vasic vom Sozialismus zum serbischen Nationalismus bekehrt worden zu sein. Auf die Nachricht hin, daß der Thronfolger Franz Ferdinand nach Serajewo kommen werde, habe er gemeinsam mit Princip den Plan zu dessen Ermordung gefaßt, umsomehr als der Thronfolger den Serben als Führer der Kriegspartei gegen Serbien galt. Princip habe ihn mit dem Eisenbahnbeamten Cigenovic bekannt gemacht, der sie wieder an den Major Tankosic wegen Lieferung von Waffen und Bomben verwies. Grabez sei durch Princip und Gabrinovic gewonnen worden. Cigenovic habe Grabinovic und Princip im Schießen unterrichtet und ihnen sechs Bomben und Zynkali übergeben. Mit falschen Papieren seien sie dann über die bosnische Grenze befördert worden. Gabrinovic gestand den Bombenwurf gegen das Automobil des Thronfolgers zu. Er behauptet im April den serbischen Kronprinzen Alexander gesprochen zu haben, verweigerte aber Angaben über den Inhalt des Gesprächs.

Humoristisches.

(Kriegshumor.) Müller: „Komisch!“ — Schultze: „Wat denn?“ — Müller: „Na, mit die Forts!“ — Schultze: „Woso?“ — Müller: „Na, erst heeßt so'n Ding französisch Fohr, un mit eenmal heeßt et jut deutsch „fort!“

A.: „Det jeht doch uff keene Kuhhaut, wat in Beljien und Frankreich uff uns jeschumpfen wird!“ — B.: „Jeschumpfen? Nanu, et is doch ins Jegenteil allens da von uns einjenommen!“ („Kladd.“)

Gedankensplitter.

Klage geziemt nicht den Starken.
Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige Tat.
Worte sind Beute des Sturmes.

Berliner Börse.

Neben günstigen Meldungen von den Kriegsschauplätzen liegen weitere Nachrichten vor, wonach das Erstarken und die Belebung von Handel und Industrie Fortschritte machten, so vom oberschlesischen Industrierevier, vom Berliner Kohlenhandel und der starken Hebung der Versandziffern beim Roheisenverband für September. Die Erörterung über die Tilgung bezw. Abbau der noch in Schwebe befindlichen Börsen-Ultimo-Engagements wurde heute fortgesetzt, wobei die Meinung vorherrschte, daß diese Frage nur durch Festsetzung von Liquidationspreisen durch den Bundesrat oder durch eine Wiedereröffnung des Börsenverkehrs gelöst werden kann. Tägliches Geld und Privatdiskont unverändert. Am ausländischen Banknotenmarkte machte die Besserung der österreichischen Valuta weitere Fortschritte.

Chicago, 13. Oktober. Weizen, per Dez. 111. Stetig.
Newyork, 13. Oktober. Weizen, per Dez. 119½. Stetig.

Bromberg, 14. Oktober. Handelskammer-Bericht. Weizen gut gesund, trocken 240–250 Mark, blauspitziger Weizen 200–235 Mark, je nach Qualität. — Roggen trocken, gut gesund, 2 0–216 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 220–230 Mk. — Brauware ohne Handel — Erbsen, Futterware 190—210 Mark, Kochware 300—450 Mark. — Hafer 180—195 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Berlin, 14. Oktober. (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin, Lothringerstraße 43.) Wie vorausgesehen, hat die nochmalige Erhöhung des Preises das Geschäft vollständig lahmgelegt, zumal zu der Erhöhung keine zwingenden Gründe vorlagen. Anfang voriger Woche waren genügend Offerten von Holland und Dänemark, mit 140 bis 142 Mk. ab dort, vorhanden. Hamburg war also in der Lage, mit 145 Mark franko Hamburg jedes Quantum feinster Butter zu kaufen. Wenn trotzdem die Preise dort am Freitag auf 148 Mk. erhöht wurden, so ist dies lediglich eine willkürliche Erhöhung, ohne Rücksicht auf Angebot und Nachfrage feinster Butter auf dem Welthandelsmarkt. Wenn dann Berlin gestern diesem Beispiel folgte, so kann dies nur darauf zurückzuführen sein das Berliner Großisten wegen ihrer Schlüsse aufgrund Hamburger Notiz die Berliner Notiz in ungefähr gleiche Höhe mit der Hamburger Notiz bringen wollten. Eine zwingende Notwendigkeit lag hierzu keineswegs vor, da seit Montag das Geschäft mehr als ruhig zu bezeichnen ist, sich bereits wieder Lager bilden und das Ausland, Dänemark und Holland seine Ware zu den höheren Preisen nicht mehr an den Mann bringen kann, sondern nunmehr schon billiger anbietet, ohne selbst hierzu vollständig räumen zu können. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn auf die letzte Erhöhung sofort wieder eine Ermäßigung der Preise um mindestens 5 Mark erfolgen würde.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion, Berlin, 14. Oktober 1914.

Zum Verkauf standen: 2585 Rinder, darunter 834 Bullen 268 Ochsen, 1483 Kühe und Färsen, 1852 Kälber, 750 Schafe, 22 486 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast) . . .	56—60	93—100
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	55—60	92—100
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	45—54	79—95
e) geringe Saugkälber	—	—
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe . .	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	60—62	75—78
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	58—61	72—76
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	54—58	68—73
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	51—56	64—70
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	48—50	60—62
f) Sauen	50—54	63—67

Marktverlauf: Vom Rinderauftrieb blieb ein Teil unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Bei den Schafen war nicht ganz auszuverkaufen. Der Schweinemarkt verlief ruhig, nur ganz schwere Schweine erzielten die höchsten Preise. (Bem.: Von den Rindern haben nur 584 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden.)

Bekanntmachung.

Im Kriege entwickeln sich leicht Seuchen durch die Verbreitung ansteckender Krankheiten. Die Bevölkerung wird deshalb aufgefordert, alles zu vermeiden, was zum Ausbruch ansteckender Krankheiten beitragen kann.

Nachstehendes ist zu befolgen:

1. Jeder soll reinlich an sich selbst sein, seine Umgebung, seine Wohnung, die gut gelüftet werden muß, rein halten.
2. Abfälle, Auswurfstoffe und Abwässer sollen nur an die dafür bestimmten Plätze gebracht werden.
3. Jeder lebe gesundheitsgemäß, ordentlich und so regelmäßig, als es die Kriegsverhältnisse gestatten, vermeide jede Ausschweifung namentlich im Essen und Trinken.
4. Schon bei leichteren Erkrankungen soll ärztliche Hilfe nachgesucht werden, weil aus ihnen oft schwere ansteckende Krankheiten entstehen.
5. Den Anordnungen des Gesundheitsausschusses ist unbedingt Folge zu leisten.

Thorn den 1. August 1914.

Königliche Kommandantur der Festung Thorn.
von der Lancken,
Generalmajor und Kommandant.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Bekleidungsstücken mit militärischen Dienstgradabzeichen an Zivilpersonen wird verboten.

gez. **v. d. Lanken,**
Generalmajor und Kommandant.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch
im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,
auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und
auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr
zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.
Der Magistrat.

Fischereiverpachtung.

Die Fischereinutzung im sogenannten toten Weichselarm, vom Hafen abwärts bis zur Ziegeleikämpe, soll von sofort ab zunächst auf ein Jahr am
Freitag den 23. Oktober 1914,
vormittags 11 Uhr,
Zimmer 26 im Rathause, 1 Treppe, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen können in unserer Registratur eingesehen oder von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden. Der Meistbietende hat im Termin eine Sicherheit in Höhe der halbjährlichen Pachtsumme zu hinterlegen.

Thorn den 9. Oktober 1914.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Militärische Vorbereitung der Jugend während der Kriegszeit.

Am 10. Oktober ist hierselbst nach vorhergegangenem öffentlichem Aufruf für die Dauer des Kriegszustandes

eine Jugendkompagnie

aus noch nicht militärpflichtigen jungen Männern aller Stände vom 16. Lebensjahre an gebildet worden.

Diese Jugendkompagnie hat die Aufgabe, durch Märsche, praktische Uebungen im Gelände und theoretischen Unterricht über Feld- und Wachtdienst sich tüchtig zu machen, Strapazen zu ertragen und sich vorzubereiten, um das zu vollenden, was unser unvergleichliches Heer an Großtaten begonnen hat.

Uebungen finden unter Führung des Herrn Kreisbaumeisters, Leutnant der Landwehr a. D. **Krause**

Mittwochs und Sonntags Nachmittag und an einem Abend in der Woche

statt.

Alle Behörden, Fabrikbesitzer, Handwerksmeister, Geschäftsinhaber und sonstige Arbeitgeber werden dringend im Interesse der großen nationalen Sache gebeten, den jungen Leuten die Beteiligung an diesen Uebungen zu ermöglichen und die Wehrhaftmachung unserer Jugend in jeder Weise zu fördern.

Thorn den 12. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Ortsausschusses für Jugendpflege.
Dr. Hasse, Oberbürgermeister.

Die militärischen Berater.
Bansa, Major, Vertreter des Jungdeutschlandbundes.
Maydorn, Hauptmann d. L. a. D.

Wohnungsangebote

Wohnung,
1. Etage, von 4 Zimmern Badestube u. Zubehör, zu sofort zu verm.
Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

3-Zimmerwohnung, Coppernikusstraße 11, 1, zu vermieten.
Araberstraße 14, 1.

Wohnung,
4 Zimm., Gas, gr. Küche und Zubehör von sofort zu verm. Neust. Markt 25, 2.

2 Zimmer, Küche, Entree, Veranda zu vermieten. Culmer Chaussee 95.

2 bis 3 Zimmer,
mit Bad,
1 großes Einzelzimmer,
Raum: Erdgeschoß, als Lagerraum oder Garage,
Lagerkeller hell sofort zu vermieten.
Joh. v. Zenner, Baderstr. 28,
Büro Hof 2. Stock.

Kleine Wohnung,
150 Mk., von sofort zu vermieten.
Louis Grunwald, Neust. Markt 12.

Schöne 3-Zimmerwohnung,
der Jetztzeit entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten. Culmer Chaussee 120, 1.

Stube mit Küche an einzelne Person sofort zu vermieten
Graudenzerstraße 79.

Gut möbl. Vorderzimmer zu vermieten. Bäckerstraße 26, pt.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer sof. zu vermieten. Tuchmacherstr. 26, pt.